Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich **3,10 Mk.**, pro Woche **25 Pf.** Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum **20 Pfennige**, für Vereins- und Versammlungsanzeigen **10 Pfennige.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19. | **Breslau, Mittwoch, den 24. Januar 1894.** | **5. Jahrgang.**

Der Achtstundentag.

Daß der englische Kriegsminister sich entschlossen hat, in allen Armeewerkstätten den achtstündigen Arbeitstag einzuführen, kann als ein bedeutsamer Erfolg der großen Bewegung bezeichnet werden, die auf die Verkürzung der Arbeitszeit gerichtet ist und alle Culturländer ergriffen hat. Bisher wurde in den Armeewerkstätten Englands täglich neun Stunden gearbeitet. Der Kriegsminister hat sich aber, wie wir schon berichteten, überzeugt, daß bei achtstündiger Arbeit nicht nur die Qualität der Leistungen stieg, sondern auch die Quantität derselben ganz wenig zurückblieb. Es werden somit erst nach und nach mehr Arbeitskräfte in den Armeewerkstätten Verwendung finden können, und wenn man auf den Werften, die der Admiralität unterstehen, dem Beispiele des Kriegsministers folgt, so kann dadurch, daß bei eintretendem Bedarf die Verlängerung der Arbeitszeit ausgeschlossen ist, immerhin eine Menge Menschen untergebracht werden, was wenigstens zeitweilig nicht ganz ohne Bedeutung ist, wo sich die Zahl der Arbeitslosen auf der britischen Insel auf nahezu zwei Millionen beläuft. Die Arbeit auf Kriegswerften und in Armeewerkstätten ist zwar keine gesellschaftlich nutzbringende in unserem Sinne, aber die Maßregel bleibt unter den heutigen Umständen in Bezug auf ihre moralische und materielle Wirkung darum doch dieselbe.

Was der englische Kriegsminister gethan hat, ist nicht ohne Vorgang. In den Staatswerkstätten der nordamerikanischen Union ist Aehnliches geschehen. Wo sonst in den Staatsbetrieben der Culturländer eine Verkürzung der Arbeitszeit erfolgt ist, geschah es in weit geringerem Maße als in England und in Nordamerika.

Die moralische Wirkung solcher Reformen muß hoch angeschlagen werden, schon darum, weil sie jenen denkfaulen Chorus von Philistern zum Schweigen bringt, der in der Verkürzung der Arbeiszeit nur eine Concession an die „Faulheit“ erblickt. Für diese Menschen, die uns zu albern sind, als daß wir uns mit ihnen herumstreiten möchten, ist die Autorität eines Kriegsministers ausschlaggebend.

Die Unternehmer in der Privatindustrie werden sich allerdings um die Autorität eines Kriegsministers verdammt wenig kümmern. Für sie handelt es sich bei der Erörterung einer solchen Maßregel nur darum, ob durch dieselbe ihr Profit geschmälert werden könnte. Für sie gilt das bekannte Exempel vom Mehrwerth und beherrscht alle ihre Erwägungen. Wenn der Marktpreis für die Arbeitskraft eines Arbeiters drei Mark pro Tag beträgt, der Arbeiter aber in der Stunde für 50 Pfg. Werth schafft, so hat er in sechs Stunden dem Capitalisten das eingebracht, was dieser für die Arbeitskraft bezahlt. Was der Arbeiter über 6 Stunden hinaus arbeitet, das schafft den Mehrwerth, und je länger gearbeitet wird, desto größer auch der Profit des Unternehmers. Mit diesem einfachen Exempel ist der hartnäckige Widerstand des Unternehmerthums gegen die Verkürzung der Arbeitszeit erklärt. Es giebt humane Unternehmer, die auf einen Theil des Profits zu Gunsten der Arbeiter verzichten, die leidliche Löhne zahlen und auch die Arbeitszeit nicht allzusehr ausdehnen. Sie bilden aber eine verschwindende Minderzahl. Im Ganzen verschärft sich das Ausbeutungssystem, was am besten daraus erhellt, daß sich die Zahl der großen Einkommen fortwährend vermehrt, während zugleich das Proletariat an Umfang zunimmt und der Mittelstand dahinschwindet. Sogar im armen Sachsen, wo das Elend der Massen sprichwörtlich geworden ist, hat die Zahl der Millionäre zugenommen, ein Beweis, wie die werbende Zauberkraft des Capitals auch unter den traurigsten Umständen noch immer Mehrwerth genug herauszuschlagen vermag und zwar nicht immer, aber wesentlich durch lange Arbeitszeit.

Die verhärteten Capitalisten, denen Gesundheit und Wohlstand des Volkes so völlig gleichgiltig geworden sind, daß sie ganze Generationen unter dem Druck der capitalistischen Aussaugung ohne die geringste Gemüthsbewegung dahinwelken sehen können, werden hohnlachend die Achseln zucken, wenn irgend ein naiver Schwärmer ihnen das Vorgehen des englischen Kriegsministers zur Nachahmung empfehlen will. Vielleicht erhebt sich da und dort auch einer zu der geistvollen Auffassung des Herrn v. Stumm, welcher bekanntlich behauptet, die eigentlichen Ausbeuter der Arbeiter seien nicht die Unternehmer, sondern — die Socialdemokraten, weil diese von den socialistischen Arbeitern Parteibeiträge verlangten. Wenn es Capitalisten giebt, die sich mit dem Ausspruche des Herrn v. Stumm trösten können, so sei ihnen das von Herzen gegönnt; wir beneiden sie nicht um eine solche Socialphilosophie. Aber wir wissen ganz gut, daß ihnen trotz der Stumm'schen Weisheit die Sache doch nicht ganz geheuer ist. Auf der einen Seite die so mächtig anschwellende, man könnte fast sagen weltumfassende Bewegung, welche Verkürzung der Arbeitszeit verlangt, indem sie alljährlich am 1. Mai für den Achtstundentag demonstrirt, auf der anderen Seite ein Eingehen einer mächtigen Regierung, und zwar der des größten Industrie- und Handelsstaates der Welt, auf diese Forderung und der Durchführung derselben in den Werkstätten für die Armee! Das kann nicht ohne Wirkung bleiben; die Arbeiter werden schon dafür sorgen, daß diese Frage nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet. Nachdem einige Anläufe

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

57] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

„Der Ispravnik erzählte ferner Frau Dr. Baillie“, fuhr Helene fort, „daß Dr. Baillie in eine Gegend gebracht worden sei, wo er mit wilden Jakuten in ihren unsauberen Hütten leben muß, ohne Beschäftigung, ohne Freunde, ohne die geringste Bequemlichkeit der Cultur. Die Unglückliche!“

„Mit unendlicher Anstrengung, mit Aufbietung aller ihrer schwachen Kräfte, hatte sie bereits 3000 Meilen oder mehr zurückgelegt — war es ein Wunder, daß sie beim Vernehmen der Botschaft vor Schreck umfiel — und —“

„Und?“ fragte Sophia gespannt.

„Wahnsinnig wurde?“

„Wahnsinnig — o Gott!“

„Ja; wahnsinnig — und sie ist es noch, und wie Dr. Orzhesko sagt, unheilbar. Die arme Frau! Aber, laß Dir erzählen, Sophia, diese fürchterliche Begebenheit hatte noch eine Folge. Im Gefängniß befinden sich gegenwärtig mehrere politische Verbannte, Männer und Frauen. Eine der Frauen nun, über die Behandlung Dr. Baillies und das Schicksal seines treuen Weibes so empört, daß sie die erste Gelegenheit wahrnahm, dem Ispravnik Vorwürfe zu machen. Sie nannte ihn einen Schinder und einen Schurken — einen Schinder und einen Schurken (Helene widerholte diese Worte, weil es ihr wohlthat, daß dem Ispravnik die Wahrheit gesagt worden war und sie sprach sie beidemale mit großem Nachdruck und strahlendem Gesicht) — und rief ihm zu, er sei kein Mensch sondern ein toller Wolf, ein Tiger und eine Bestie! Der Ispravnik war außer sich vor Wuth, und wollte die tapere Frau allen Ernstes peitschen lassen. Da erklärten sich alle weiblichen Gefangenen für solidarisch. Wird Anna Karenna gepeischt, sagten sie, so erleiden wir sammt und sonders den Hungertod. Der Ispravnik lachte die Frauen aus, denn er hielt dies für Phrase. Die Frauen jedoch hielten Wort — vierzehn Tage enthielten sie sich jeder Nahrung, und sie waren bereits so schwach, daß sie nicht mehr stehen und gehen, sondern nur noch liegen konnten. Schon am sechsten Tage wurde dem Ispravnik bange, er ging zu ihnen und ermahnte sie, von dem Hungerstreik abzustehen. Die Execution seiner Beleidigerin hatte er vorsichtig bereits aufgeschoben. Die Frauen verlangten das Versprechen von ihm, daß Anna Karenna frei ausgehen sollte. Der Ispravnik gab jedoch nicht nach und die Frauen auch nicht. Vom zehnten Tage ab kam Dr. Orzhesko jeden Tag und untersuchte die täglich schwächer werdenden Hungernden. Endlich, am 14. Tage, erklärte der Ispravnik, er wolle Anna begnadigen, unter der Bedingung, daß sie sofort Speise zu sich nähmen. So setzten die tapferen Weiber doch noch durch ihre Entschlossenheit ihren Willen durch, und ich bin fest überzeugt, sie wären wirklich Hungers gestorben, wenn der Ispravnik nicht nachgegeben hätte.“

„Aber, Du sagst mir gar nichts von Dir, meine gute Helene?“

„Von mir? Was sollte ich da berichten? Mir geht es wie immer.“

„Dein Husten scheint schlimmer geworden zu sein?“

„Ein wenig — Dr. Orzhesko sagt, der Sommer würde mir Linderung bringen. Weißt Du, daß wir ihn bald für immer verlieren werden, diesen guten Arzt?“

„So?“

„Er ist als Oberarzt nach Kara versetzt. Lieber Himmel! Den armen Eingekerkerten in den Bergwerken ist es zu gönnen, aber wir werden hier den liebenswürdigen Herrn schmerzlich vermissen.“

So plauderten die beiden Mädchen fort und Helene nahm mit inniger Freude wahr, daß Sophia nach und nach gesprächiger und lebhafter wurde, daß etwas Farbe in ihre Wangen zurückkehrte und einmal gelang es der treuen Freundin sogar, ein Lächeln auf ihre Lippen zu locken.

Als der Abend jedoch hereinbrach, wurde die Gefangene wieder trüber und einsilbiger, nur kehrte nicht eigentlich die frühere stille Melancholie zurück, sondern die Kranke gerieth mehr in eine aufgeregte Stimmung und wurde von einer fieberhaften Angst beherrscht. so daß zeitweise Thränen ihren Augen entströmten und sie am Busen der Leidensschwester tiefe und schmerzliche Seufzer ausstieß.

Helene blieb die ganze Nacht bei ihr, ja sie versprach, sich nicht mehr von ihr zu trennen, wenn der Gouverneur ihr die Erlaubniß dazu ertheilen würde.

fehlgeschlagen sind, ist es, das darf man wohl sagen, doch nur noch eine Frage der Zeit, daß „die Klinke der Gesetzgebung" in die Hand genommen und trotz des Widerstandes der Capitalisten eine zeitgemäße Verkürzung der Arbeitszeit auch für die Privatbetriebe decretirt wird. Diesem Ziele hat uns der Schritt des englischen Kriegsministers wieder um ein schönes Stück näher gebracht.

Nicht daß wir die Natur des Klassenstaates verkennen und seinen Trägern und Lenkern „edle Regungen" zuschreiben möchten, die sie gar nicht besitzen. In dem Entschlusse des englischen Kriegsministers offenbart sich die Stärke der Arbeiterbewegung — davon sind wir überzeugt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Geradzu hundsgemein ist das Verhalten eines Theils der liberalen und der sogenannten unparteiischen Presse anläßlich der Polizeiaffaire in Berlin zu nennen. Während selbst conservative Blätter das Ding beim rechten Namen nannten und ihren Berichten offenkundig die absolute Schuldlosigkeit der Arbeitslosen an dem Angriff hervorhoben, leckt diese Sorte Zeitungen auch anläßlich des vorgestrigen empörenden Actes der Polizei den Staub von den Stiefeln. Die „Voss. Zeitung" höhnt mit der nüchternsten Miene von der Welt, daß die Arbeitslosen von der Polizei nach dem Landsberger Thor und nach der Königstraße „geleitet" wurden (geleitet ist unbezahlbar!); bei diesem Act der Courtoisie habe die liebenswürdige Polizei sich dann veranlaßt gesehen, recht kräftig einzuschreiten und von der blanken Waffe Gebrauch zu machen.

Das „Berliner Tageblatt" redet von einigen „Mißgriffen" der Polizei; die Folgen solcher „Mißgriffe", meint das Mosse'sche Organ, haben die Betroffenen sich freilich in der Regel selbst zuzuschreiben; sie wären davon verschont geblieben, wenn sie — man rathe — wenn sie ihre Neugier hätten bezähmen können. Die Dummköpfe wären also von Prügeln verschont geblieben, wenn sie den Belagerungszustand auch in Friedenszeiten für permanent erklärt und von dem Recht, auf offener Straße zu gehen — geschweige denn vom Versammlungsrecht — keinen Gebrauch gemacht hätten. Das ist wirklich echt freisinnig!

Das größte leistet sich aber der unparteiische „Local-Anzeiger." Dies in Arbeiterkreisen zahlreich verbreitete Blatt ist das einzige, das den traurigen Muth hat, von der Abwehr eines Widerstandes zu fabeln, den die Versammelten der Aufforderung der Beamten, weiter zu gehen, entgegengesetzt haben sollen! „Es war ein unerfreuliches Bild," so wimmert der „Unparteiische", „das sich dem Beobachter darbot, dieser Kampf des Mob mit der Polizei." Mit schamloser Suffisance heißt es weiter:

. . . . Mancher Neugierige hat auf diese Weise wohl heute Morgen einen fühlbaren Denkzettel erhalten.

Man merke — zur Schande der Berliner Bevölkerung muß es gesagt werden — es ist ein in Arbeiter- und Kleinbürgerkreisen in über hunderttausend Exemplaren verbreitetes Blatt, das es fertig bringt, gleichzeitig den Arbeitslosen, die das Blatt unverschämter Weise „Mob" zu nennen wagt, einen Fußtritt zu versetzen und vor der Polizeithat seine unterthänige Reverenz zu machen. In den Augen der Preßlakaien unparteiischer Observanz nimmt die Polizei nach diesem etwa die Rolle der fürstlichen Bestien ein, die im Zeitalter des Absolutismus auf ihrem Thrönlein nach Gutdünken über Leben und Sterben ihrer Unterthanen verfügten, und denen es, wenn ihre Laune danach stand, nicht darauf ankam, irgend einen ihrer „Unterthanen" gleich den Spatzen, die man vom Dache herunter schießt, zu tractiren. Von der modernen Staatsbürgerpflicht, sich in Versammlungen und Vereinen zu berathen, scheint eine derartige unparteiische Zeitung nichts zu wissen; sie maßt sine ira et studio dem Inhaber der Gewalt das „Recht" zu, das der Dichter in die Worte zusammenfaßt:

Er kann, o Volk, wie einen Hund
Dich, wenn er will, aufspießen,
Kann Dich zusammenreiten und
Kann Dich zusammenschießen.

Nach der gestrigen Leistung bleibt für den „Unparteiischen" wirklich nichts Anderes mehr übrig, als der Herzenswunsch, daß recht bald ein „fühlbarer Denkzettel" in Gestalt von einem Dutzend Gummischläuchen auch auf seinen servilen Rücken herabhageln möge.

Der preußische Landtag. Im Abgeordnetenhause ist eine Uebersicht über die Parteien des Hauses zusammengestellt worden. Danach zählt die conservative Partei 139, das Centrum 94, die nationalliberale Partei 88, die freiconservative Partei 63, die Polen 17, die freisinnige Volkspartei 14, die freisinnige Vereinigung 6 Mitglieder. Bei keiner Partei sind 11 Mitglieder. Ein Mandat ist erledigt. Die stärkste Partei des Deutschen Reiches, die Socialdemokratie, ist im Landtage aber gar nicht vertreten, obgleich dort über die wichtigsten Dinge, wie das Steuer-, das Schulwesen, Bergarbeiter-Angelegenheiten und tausend andere überaus wichtige Angelegenheit verhandelt und beschlossen wird.

Rebellion im Bundesrath? Ein Bundesraths-Mitglied, der Vertreter Württembergs, in entschiedener Rede vor versammeltem Reichstags-Kriegsvolk sich gegen eine Vorlage der Reichsregierung erklärend (die Weinsteuer) — das ist im Deutschen Reich noch nicht dagewesen. Und ebensowenig ist schon dagewesen, daß dieser Vertreter einer Bundesregierung die übrigen Bundesregierungen anklagt, durch Einbringung jener Vorlage zwar nicht ein Versprechen verletzt, wohl aber deutlich formulirte Forderungen einer Bundesregierung nicht beachtet zu haben, und zwar Forderungen, deren Annahme 1870 gewissermaßen die Vorbedingung zum Eintritt dieser Regierung in das Deutsche Reich bildete. Der Vertreter des Partikularismus war der Württembergische Minister von Mittnacht — derselbe, der schon im Zollparlament von 1867 der Centralisationspolitik des Fürsten Bismarck so scharfe Opposition machte, daß er für längere Zeit in Reichsungnade war.

Das Gesetz über die Gewährung von Unterstützungen an Invalide aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebene ist jetzt im „Reichs-Anzeiger" amtlich publicirt worden. Es bestimmt Folgendes:

§ 1. Denjenigen Personen des Soldatenstandes und Beamten des Heeres und der Marine, welche in Folge ihrer Theilnahme an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen invalide und zur Fortsetzung des activen Militärdienstes beziehungsweise zur Erfüllung ihrer Amtspflichten unfähig geworden, sind zu den zuständigen Gebührnissen fortlaufende Zuschüsse behufs Erreichung derjenigen Beträge zu gewähren, welche ihnen nach dem Gesetze vom 27. Juni 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 275), beziehungsweise nach dem Gesetze vom 31. März 1876 (Reichs-Gesetzbl. S. 61) nebst Abänderungen und Ergänzungen zustehen würden.

§ 2. Die Zuschüsse (§ 1) stehen den Pensionen gleich, welche das Gesetz vom 27. Juni 1871, beziehungsweise das Gesetz vom 31. März 1873 nebst Abänderungen und Ergänzungen gewährt, und unterliegen denselben gesetzlichen Bestimmungen

§ 3. Den Hinterbliebenen von Theilnehmern an den im § 1 gedachten Kriegen sind, sofern diese letzteren Personen im Kriege oder in Folge von Kriegsverwundungen verstorben sind, fort laufende Unterstützungen oder Zuschüsse zu den gesetzlichen Bewilligungen — in Grenzen der Sätze, welche die im § 1 angeführten gesetzlichen Bestimmungen vorsehen — zu gewähren. Den Hinterbliebenen von Theilnehmern an den im § 1 gedachten Kriegen, welche an den ihre Invalidität bedingenden Leiden verstorben sind, können solche Unterstützungen zugewendet werden.

§ 4. Die vorstehenden Bestimmungen finden auch auf die früheren Angehörigen der schleswig-holsteinischen Armee, sowie auf deren Hinterbliebene Anwendung.

§ 5. Eine Nachzahlung für die vor dem Eintritt der verbindlichen Kraft dieses Gesetzes liegende Zeit ist ausgeschlossen.

§ 6. Die Prüfung und Entscheidung aller auf Grund dieses Gesetzes gestellten Anträge erfolgt durch die Militärbehörden.

Ueber die Rechtsansprüche auf Bewilligungen, welche dieses Gesetz gewährt, findet der Rechtsweg unter den im dritten Theil des Militärpensionsgesetzes vom 27. Juni 1871 (Reichsgesetzbl. Seite 275 ff.) vorgesehenen Maßgaben statt

§ 7. Die Bewilligungen nach Maßgabe dieses Gesetzes sind aus dem Reichsinvalidenfonds zu bestreiten. Die für die Jahre 1893.94 und 1894.95 erforderlichen Deckungsmittel dürfen aus dessen Capitalbeständen bis zum Höchstbetrage von je Mk. 1 250 000 flüssig gemacht werden.

§ 8. Dem Königreich Bayern wird zur Bestreitung der gleichartigen Ausgaben alljährlich eine Summe überwiesen, welche sich nach der Höhe des thatsächlichen Aufwandes für Angehörige des Reichsheeres und deren Hinterbliebene, im Verhältniß der Kopfstärke des königl. bayerischen Militärcontingents zu jener der übrigen Theile des Reichsheeres, bemißt.

§ 9. Der Eintritt der verbindlichen Kraft dieses Gesetzes wird auf den 1. April 1893 festgesetzt.

Werden die Junker einlenken? Fürst Bismarck hat nach dem „Hannoverschen Courier" sich dahin vernehmen lassen, die Ablehnung des Vertrages mit Rußland würde nach Genehmigung der früheren Verträge ein politischer Fehler sein.

Jetzt wird die Situation für die Staatsmänner der conservativen Partei kritisch.

Ultramontane Flunkerei. Die „Germania" bracht in ihrer Nr. 13 vom 18. Januar eine Correspondenz

---

Der Morgen brachte eine wenig erfreuliche, in Sibirien aber keineswegs seltene Ueberraschung. Der verflossene Tag war als ein sonniger prächtiger Frühlingstag dahin geschwunden, der heutige grüßte die enttäuschten Menschen mit lustig flackernden Schneeflocken.

„Ein kleiner Rückfall des Winters," sagte Helene, die an das vergitterte Fenster getreten war und durch die schmutzigen Scheiben hindurchblickte, „sieh nur, Sophia, die Dächer und Bäume tragen bereits wieder ein weißes Kleid und die Luft weht eiskalt und stürmisch."

Sophia begab sich an ihre Seite.

„Welch rohes, nichtswürdiges Land", sprach sie traurig, ihre Hand um den Nacken der lieben Gefährtin schlingend.

„Das Land ist wie seine Menschen", entrüstete sich Helene. „Sieh nur, trotz des Wetters schleppt man jemand auf einem Karren fort. O diese Teufel!"

Sophia folgte ihrem Blicke mit den Augen.

Mehrere Soldaten zerrten einen kleinen einäugigen Karren nach der Mitte des Hofes, vor welchen ein Pferd gespannt wurde. Dann richteten sie ihre Gefährte erwartungsvoll nach einem Thore, aus welchem eben jetzt Lazaretf und der Isprawnik hervortraten, hinter ihnen den Gefängnißarzt, der zornig mit den Händen gestikulirte, während er mit hochgerötheten Antlitz erregte Worte zu dem Gouverneur zu sprechen schien.

„Was ist das?" fragte Helene.

„Ich kann nicht Lazaretf", rief Sophia, deren Herz eine bange Ahnung schneller klopfen machte.

„Er ist es — er streitet mit Doctor Orzhesko."

„Wen mögen sie fortbringen?" meinte Sophia schwer athmend.

„Ich weiß nicht — den Mann dort vermuthlich, den sie — großer Gott, er ist krank — sie bringen ihn auf einer Bahre."

(Fortsetzung folgt.)

Das Nest auf dem Asphalt.

Von Eduard Kabos.

(Aus dem Ungarischen von B. Walter.)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Dieses Nest auf dem Asphalt ist ja fast wie die zauberische Laube Boccaccios.

Der Lump, der Spieler, sah das lebende Blumenmädchen sehr grob an; in seinem rohen Ton lag nichts, das auf einen Funken von Liebe gedeutet hätte; er sah nur mit unterdrückter, heiserer mißtheidender Stimme fort:

„Hast Du mir gebracht?"

„Jawohl."

„Gieb's mir."

Dann gab die kleine Blumen-Verkäuferin dem Burschen irgend etwas. Sie mir's nicht, hörte ich sie meinen. Durch einen Spalt der Stühle blickte ich hinab und sah, daß der Mann sich aus Mädchen aber ganz in seiner Nähe fand. Es machte auf mich den Eindruck, als ob sie den Mann verdecken wolle, damit er nicht wahrgenommen werde. Nun hob sie von Neuem an:

„Bist Du mir böse, Jakob?"

„Ja, das bin ich!"

„Und doch ist es nicht meine Schuld!"

Lidi weinte, Zajzon aber schrie sie grob an, sie solle nicht plärren.

Bald erhob er sich und zog sich völlig in die Ecke, indem er unterdrückten Tones zu dem Blumenmädchen sagte:

„Vorgestern schon hätte ich bezahlen müssen. — Aber wie kann ich denn studiren, wenn ich fortwährend Sorgen habe? Niemals werde ich meine Studien beendigen . . . ."

Das kleine Blumenmädchen erwiderte mit leiser Stimme:

„Du weißt, Jakob, daß die Schuld nicht an mir liegt; ich thue ja Alles, nur damit Du sollst studiren können; ich kam mit Dir nach der Hauptstadt und ergab mich diesem abscheulichen Leben, nur damit Du ferner nicht zu darben brauchst; ich schäme mich vor mir selbst und verabscheue meinen ganzen Körper, einen anständigen Menschen sehe ich nicht in die Augen und führe ein schlechtes Leben, damit nur Du ungestört studiren, keinen Mangel leiden und Deine Examen ablegen könnest. Was ich verdiene, gebe ich Dir, da ich ich ja für mich nichts brauche; zu essen und zu trinken geben mir die Leute, welche — mich lieben . . . . Aber auch, wenn sie mir nichts geben würden, liegt mir nichts daran, mit Freuden will ich selbst hungern

aus Schlesien über die Nachwahl im Reichstags-Wahlkreis Neustadt i. Schl., in der von der Agitation unserer Genossen folgendes behauptet wurde:

„Es wurden sogar Zettel vertheilt (ein Original liegt uns vor), auf welchen es hieß: „Wählt nur Stolpe (Candidat der socialdemokratischen Partei), dann dürft Ihr nicht mehr arbeiten, dann kostet das Brot nur 20 Pf., ein Pfund Fleisch 10 Pf., dann seid Ihr alle glücklich."

Die „Germania", deren Correspondent sich für seine Angaben auf die „Frankenstein-Münsterberger Zeitung" beruft, bezeichnet eine solche Agitation als „ordinären Gimpelfang" und „frevelhaftes Spiel". Wir müssen dem frommen Blatte Recht geben, die Frage ist nur, von wem der Gimpelfang versucht wurde und das frevelhafte Spiel ausging.

Die „Vorwärts"-Redaction wandte sich aus diesem Umstande an Genossen Stolpe-Grünberg, der in Neustadt candidirte und bat denselben um Auskunft. Dieselbe ist jetzt eingegangen und lautet:

„Werther Genosse! Selbstverständlich ist an der Geschichte kein wahres Wort. Sollten wirklich derartige Zettel vertheilt worden sein (ich erhalte gleichzeitig von Neustadt einen Brief, in dem sicher etwas erwähnt worden wäre, wenn es auf Wahrheit beruhte), so sind dieselben zweifelsohne von den schwarzen Gesellen selbst vertheilt worden, um uns lächerlich zu machen. Es könnte dies höchstens auf den entlegenen Dörfern geschehen sein. In der Stadt und Umgegend sind uns keine zu Gesicht gekommen. Sie können die Angaben der „Germania" ruhig als eine ganz gemeine Lüge brandmarken. H. Stolpe."

Jetzt hat die „Germania" das Wort!

Das Centrum in Bayern ist bei einem Theil seiner bisherigen Anhänger bereits so gewaltig in Ungnade gefallen, daß es des polizeilichen Schutzes bedarf. Am letzten Sonntag hielten die Klerikalen unter dem Aufgebot einer ganzen Anzahl Abgeordneter in Traunstein eine Bauernversammlung ab, mit welcher der Bauernbewegung im Oberland, namentlich der jüngsten von Dr. Sigl gehaltenen Versammlung, begegnet werden sollte. Die Gegensätze platzten heftig aufeinander und die Klerikalen wären, nach den vorliegenden Berichten, in die Klemme gerathen, wenn sie nicht Bürgermeister Seuffert in Traunstein, der als Polizeibehörde anwesend war, durch seine Autorität gestützt hätte. In einem Bericht der „Neuesten Nachrichten" heißt es: Da sich während der Rede Dr. Orterers bei den Stellen, wo er gegen die Socialdemokratie in bekannter Weise losging, unter Anderem auch ein Pfiff bemerklich machte, drohte der Bürgermeister Seuffert für den Wiederholungsfall, daß die Betreffenden abgeführt werden. Es seien Gäste aus München da, Mitglieder der Abgeordnetenkammer, und er könne nicht dulden, daß diese beleidigt werden.

Woher der Herr Bürgermeister wohl das Recht nahm zu der Drohung mit der Versammlungsauflösung? Daß aber das Centrum sich gegenüber seinen bisher treuesten Schäfchen unter die Fittiche der Polizeigewalt flüchten muß, ist ein bedeutsames Zeichen der Zeit.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der Omladina-Proceß ist noch immer nicht bis über das Verhör gediehen. Nur die Skandale steigern sich. Gestern Mittag wurde das Verhör des 17jährigen Schriftsetzers Kuner fortgesetzt. Derselbe wird beschuldigt, außer den in der Anklage enthaltenen Verbrechen in der Untersuchungszelle hochverrätherische Aeußerungen gethan zu haben, leugnet dies jedoch. Der 21jährige Comptoirist Rudolf erklärte sich als Revolutionär, jedoch nicht als Revolutionär der That. Der Angeklagte entwickelte sein socialistisches Programm, das nicht verbrecherisch sei, wogegen er die verübten Betrügereien als verbrecherisch gelten lassen will. (Dieselben betreffen die Veruntreuung höherer Geldbeträge.) Angeklagter erklärte, er habe nur an der Demonstration am Weißen Berge theilgenommen, was die Pflicht eines jeden Czechen gewesen sei. Der 17jährige Porzellanmaler Feysar gab zu, Fenster in der Redaction des Altczechenblattes „Hlas Naroda" eingeschlagen zu haben, weil er sich durch die gemäßigte Haltung des Blattes beleidigt gefühlt habe. Das Betragen des Angeklagten war so unziemlich, daß der Präsident erklärte, eine solche Frechheit sei ihm noch niemals vorgekommen und Befehl ertheilte, den Angeklagten sofort abzuführen. Hierauf entstand großer Lärm unter den Angeklagten. Die Vertheidiger sprangen von ihren Plätzen auf; Vertheidiger Just bittet für den Angeklagten um Nachsicht, während die anderen Vertheidiger sich gegen Just wenden und die Angeklagten Partei für Feysar nehmen. Der Präsident erklärt, noch einmal Nachsicht walten lassen zu wollen, worauf das Verhör Feysars beendet wird. — Der 19jährige Handlungsgehilfe Legler, welcher wegen Waarenverschleppung verhaftet wurde und in der Untersuchungshaft die ersten Angaben machte, die zur Entdeckung der Omladina führten, erklärte gestern, bei jenem ersten Verhör durch den Kerkermeister berauscht worden zu sein und daher nicht gewußt zu haben, was er aussagte. Er wisse nichts von der Omladina und kenne keinen der Angeklagten. Der Präsident ermahnte ihn, keine Märchen aufzutischen.

Frankreich.

Die Macht des Socialismus in Frankreich hat sich von Neuem gezeigt: die socialistische Kammerfraction, die zu Beginn der Session das Ministerium Dupuy stürzte, hätte vorgestern um ein Haar das Ministerium Casimir Perier gestürzt. Und wieder war es Jaurès, der als Redner die Socialisten vertrat. Es handelte sich um einen Fractionsantrag, welcher die „Ersparnisse" der Rentenconversion im Betrage von 67 Millionen Francs für die Entlastung des ländlichen Besitzes, und zwar der Klein- und Mittelbauern zu verwenden heischt. Dieser Antrag wurde in zwei Theile getheilt, die hintereinander von der Kammer angenommen wurden; er blieb aber bei der Gesammtabstimmung in der Minorität, weil das Ministerium, ganz consternirt, die Vertrauensfrage stellte. Die Wirkung in der Kammer und im Land war eine ungeheuere. Der Vaillant'sche Kochtopf ist vergessen und Herr Casimir Perier hat seine erste Warnung erhalten.

Der Correspondent der „Kreuzzeitung" sagt über das Ereigniß:

Der Antrag Jaurès ward in zwei Theile getheilt; der erste fordert, daß die erzielten Ersparnisse zur Entlastung des Grundbesitzes verwerthet werden; der zweite, daß die Bestimmung des ersten auf die, welche ihren Besitz verpachten, nicht anzuwenden sei. Für beide Theile fand sich eine Mehrheit, für den zweiten sogar eine große. Als indessen über den Gesammtantrag abgestimmt werden sollte, hatte der Umstand, daß der Finanzminister im Namen der Regierung die Vertrauensfrage stellte, daß der herbeieilende Casimir Perier gegen die Verquickung einer rein finanziellen Frage mit einer wirthschaftspolitischen Steuerfrage Einspruch erhob, daß ein Ministerium Goblet drohte, seine Wirkung nicht verfehlt. Der Gesammtantrag ward abgelehnt. Aber es ist nicht zu leugnen: Das Ansehen der Regierung ist geschwächt worden, die Kammer hat sich gründlich blamirt, sich kopfloser gezeigt, als die vorhergehende, was viel besagen will. Die „Umwandlung" der Kammer, die ihre eigene Abstimmung nach kaum fünfzehn Minuten kassirt, ist weit erstaunlicher, als die der Rente.

Nur die Socialisten haben in der gestrigen Sitzung geerntet, vor allem Jaurès, der sich als ein Redner ersten Ranges erweist. Besonders interessant war seine Bemerkung, daß er gegen die Rentenumwandlung durchaus nichts habe, da sie in erster Linie den Socialisten zu Gute komme; werde doch der kleine Rentner durch die Verringerung seiner dürftigen Einnahmen immer mehr zum Proletarier herabgedrückt. Mit ihm aber verschwinde der mächtigste Wall, den die Bourgeoisie dem Ansturm des vierten Standes entgegenzusetzen habe.

Die gestrigen Abstimmungen in der Kammer, bei denen sich die Monarchisten und der linke Flügel der Republikaner, wie in der guten alten Zeit, wieder zusammengefunden hatten, zeigen jedenfalls aufs Klarste, daß die Situation der Ministerien seit den Neuwahlen sich nicht so verändert hat, wie die Optimisten, mit dem „Temps" an der Spitze, hofften und daß von der vielbegehrten zuverlässigen Regierungs-Mehrheit noch immer nichts zu spüren ist.

Man sieht, wie richtig der „Vorwärts"-Correspondent Gallus die Situation in der französischen Kammer geschildert hat. Die „feste Majorität" fehlt heute, ebenso wie sie vor der Wahl gefehlt hat. Der Unterschied ist nur der: seit der Wahl ist ein fester Kern vorhanden: die socialistische Gruppe, die jeden Augenblick diese schwankende Majorität durchbrechen und zerstäuben kann.

Rußland.

Der Koloß auf thönernen Füßen sucht seine Machtsphäre auch im fernsten Osten Asiens auszudehnen. Die russischen Bemühungen, auf Corea Fuß zu fassen, dauern fort. Der König wird fortwährend vom Vertreter des Czaren gedrängt, seine Zustimmung zu einem anscheinend sehr unschuldigen Plane zu gewähren, nämlich einer russischen Colonie von 100 Familien zu gestatten, sich in Keikofu, in der Provinz Kankyo-do, niederzulassen, ziemlich weit vom Flusse Tiumen, der die Grenze zwischen Corea und Rußland bildet. Nach dem Vorschlage der russischen Regierung würde die Besetzung des in Frage stehenden Landstriches nur vorübergehend sein. Die Colonisten sollen dort fünf bis sieben Jahre landwirthschaftliche Versuche anstellen. Die Gegend ist jedoch niemals wegen ihrer Fruchtbarkeit oder ihres Bodenreichthums berühmt gewesen, wohl aber haben ihr die Chinesen eine große strategische Bedeutung zuerkannt. Ebenso seltsam ist es, daß die russischen landwirthschaftlichen Colonisten nur in Zelten auf den Feldern wohnen sollen, wo sie ihre interessanten Versuche ausführen sollen. In Anbetracht der Menge von Coreanern, die schon über die Grenze

---

nur Du lege Deine Prüfungen ab. Kann ich denn dafür, daß . . ."

Es war, als ob auf dem Asphalt Schritte zu hören wären; Zajzon zog sich erschreckt in's Dunkle, indem er sagte:

„Wenn man mich mit Dir sähe . . ."

„Hielte man Dich jedenfalls für meinen Liebhaber . . . wer überhaupt weiß es denn, daß Du mein Bruder bist?"

Jetzt schlich die Kleine behutsam aus dem Nest und schaute eine Weile die Straße entlang; bald kehrte sie leise zurück und sprach:

„Es kam kein Mensch."

Zajzon beruhigte sich nun wieder, schleppte aber den Stuhl, auf welchem er gesessen hatte, in die allerdunkelste Ecke und placirte denselben so, daß das vor ihm stehende Mädchen mit seinem Köper ihn ganz verdeckte.

Dann fuhr Lidi fort:

„Bin ich schuld, daß ich seit einigen Tagen gar nichts verdiente?" Ich wollte schon zu leihen nehmen, damit ich Dir Geld geben könne, aber wer leiht einer armen Blumenverkäuferin? Heute jedoch ließ ich Dir sagen, Du solst kommen, weil ich nun Geld habe; es Dir selbst in Deine Wohnung zu bringen, getraute ich mich nicht, um Dir nicht etwa eine Verlegenheit zu verursachen; ich fürchtete, man könnte — Dich womöglich verdammen; ich glaubte, daß es auch jetzt nicht zu spät sei und brachte das Geld. — Weshalb zürnst Du denn?"

Der Bursche ward aufgebracht:

„Ich hatte das Geld dringend nöthig; von allen Seiten drängte man mich, daß ich zahle und vermochte das nicht, was mir sehr unangenehm war. Wenn ich solche Sorgen habe, kann ich unmöglich studiren; der Teufel hole dann meine ganze Plackerei. Entweder — oder: hundert Mal sagte ich schon, daß ich als Arbeiter gehe. Du dagegen willst das nicht, Du wünschest vielmehr, daß ich studire und Advokat werden soll . . . Gut ist ja dieser Beruf, man braucht aber Geld dazu . . ."

Das Blut schoß mir in das Gesicht. — Der Schurke studirt niemals, sondern bummelt und spielt Karten.

Die kleine Blumenverkäuferin weinte wieder:

„Ich habe ja Geld gebracht und werde wieder welches bringen, nur Du studire. Nicht wahr, Du bist nicht böse?"

„Nein."

„Küsse mich, Jakob."

Zajzon zog das weinende Mädchen zu sich nieder und küßte es rasch, und begann sie zu beschwichtigen, indem er mit erheuchelter Wärme sagte:

„Jetzt werde ich meine Studien ja bald beenden; eine Prüfung habe ich noch zu bestehen. Dann nehme ich Dich zu mir. Du wirst Dich nicht mehr abzumühen brauchen."

Als ob Lidi gelächelt hätte:

„Ach, theurer Jakob . . . . wenn auch nur als Deine Magd, aber nimm mich zu Dir, damit ich Dich immer sehen könnte; ich beanspruche ja nicht viel, will Deine Schwester nicht sein, denn Du müßtest Dich meiner schämen; nur von der Küche aus, heimlich will ich Dich sehen können. Dem Hunde gleich, werde ich mich ducken, gar keine Wünsche haben, nur mitunter küsse mich, wenn es Niemand sieht. Nicht wahr, Du wirst mich küssen?"

Das Mädchen schmiegte sich völlig an den Mann, während dieser fortfuhr sie zu beschwichtigen:

„Habe nur keine Angst, Du wirst dann bei mir leben." . . .

Jetzt waren wirklich Schritte vernehmbar. Jakob erhob sich rasch von seinem Sitz, stieß das Mädchen sanft zur Seite, eilte hinaus aus dem Nest und verschwand im nächtlichen Dunkel, ohne zurückzublicken. Lidi aber wischte sich mit dem Taschentuch die Augen ab, brachte ihr Haar in Ordnung und rückte die Blumen im Körbchen zurecht, dann ging sie langsamen Schrittes wieder hinüber in die Stammkneipe des Komödianten-Volkes, die schier endlos scheinende Straße entlang blickend.

Wenn ich aber dem Hazardspieler Zajzon noch ein einziges Mal die Hand reiche, schlage man mir den Kopf ab, denn ich verdiene nicht, daß er noch weiter meinen Nacken verunstalte; und dieses kleine Blumenmädchen suche ich morgen auf . . . . . Doch nein! aufklären mag ich sie nicht, die Arme wäre sehr unglücklich. . . .

gezogen sind, ist es nicht überraschend, daß der chinesische Ministerresident dem Gesuche kräftigen Widerstand entgegensetzt.

Parteiangelegenheiten.

Die originelle Art, die Socialdemokratie todtzukriegen, welche der Verwaltungsbeamte von Oerlinghausen (Lippe-Schaumburg) angewandt hatte, indem er nämlich den Einberufer einer Versammlung aufforderte, 3 Mark für die Ueberwachung der Versammlung zu entrichten, ist für die Zukunft leider nicht mehr zu gebrauchen. Der betreffende Genosse hatte gegen die liebenswürdige Zumuthung Beschwerde eingelegt und erhielt nun folgendes Antwortschreiben:

Fürstlich Lippe'sches Verwaltungsamt
Schötmar.

Auf die Eingabe vom 17. December v. J., Zahlung von 3 Mark Aufsichtsgebühren betreffend, wird Ihnen erwidert, daß von der Zahlung derselben Abstand genommen wird.

Schötmar, den 8. Januar 1894.

Fürstliches Verwaltungsamt.
gez. Piderit.

Mit dieser „geistigen Waffe" zur Bekämpfung der Socialdemokraten wäre es also wieder nichts. — Schade!

Ein Tusch, ausgebracht gelegentlich eines Hochs auf die Socialdemokratie, ist ein Vergehen gegen § 360 Abs. 11 des Reichs-Strafgesetzbuchs. Diese pyramidale Weisheit förderte der Gemeindevorstand von Pohlitz, eines Oertchens im Fürstenthum Reuß, zu Tage. Vier Musiker, die den Tusch geblasen, wurden mit Strafmandaten von je 10 Mark beglückt.

Socialpolitisches.

Von 336337 Mitgliedern der 32 Gewerkschaften, die dem Arbeitsdepartement des englischen Handelsamts regelmäßig Berichte einsenden, befanden sich Ende December des letztvergangenen Jahres 26 452 oder 7,9 Procent außer Arbeit gegen 10,2 pCt. am Ende des December 1892. Im Schiffsbau haben sich die Verhältnisse im letzten Monat gebessert, dagegen liegt die Stahl- und Eisenindustrie noch immer darnieder. Unter den Maschinenarbeitern am Tyne feiern 23,5 pCt. Auch für die Seeleute gab es in den Häfen wenig Stellen. Von den 32 Gewerkvereinen bezeichnen 6 die Lage ihres Gewerkes als gut und 26 als schlecht. Im Monat December gab es 24 Streiks gegen 34 im December 1892. Dieselben sind jedoch nicht von Bedeutung, indem die Zahl der Streiker nur 2171 beträgt. Es würde falsch sein, aus der geringeren Anzahl von Streiks den Schluß ziehen zu wollen, daß die Lage der Arbeiter sich verbessert haben müsse; das Gegentheil ist der Fall. Die Zahl der Streiks nimmt zu, je mehr Aussicht auf Erfolg für die Arbeiter vorhanden ist. Ursache zur Unzufriedenheit werden auch in diesem Jahre die englischen Arbeiter genügend haben; daß sie als besonnene Strategen unterlassen, einen Kampf zu wagen, ist ein Beweis für die verzweifelte Lage der Industrie; die englischen Arbeiter wissen, daß lange Arbeitslosigkeit, daß der Hunger die Massen demoralisirt und zu Streikbrechern werden läßt.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht"

32. Sitzung.
Montag, den 22. Januar. — 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher u. a. (Das Haus ist sehr spärlich besetzt.)

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation der Abg. Auer u. Gen.:

„Die Unterzeichneten richten an den Herrn Reichskanzler die Frage: welche Maßregeln haben die verbündeten Regierungen ergriffen oder denken sie zu ergreifen, um dem notorisch vorhandenen Nothstande entgegen zu wirken, der in Folge andauernder Arbeitslosigkeit unter der allgemein gedrückten Erwerbsverhältnisse in den weitesten Volkskreisen herrscht?"

Auf die Anfrage des Präsidenten erklärt der Staatssecretär des Innern Dr. v. Boetticher: Ich bin gern bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Zu der Begründung der Interpellation erhält das Wort:

Abg. Liebknecht (Soc.): Es ist bedauerlich und bezeichnend für das vorhandene Interesse zur Sache, daß hier Seite der linken Blättern vorhanden sind. Verwunderung wird man uns nicht verweigern können, denn unsere Gesetze sind von anderen Personen, die den bürgerlichen Parteien angehören, so gut besucht, daß wir kaum noch nöthig haben eine Agitation zu betreiben. Allerdings haben wir hier auch Reichstagsdebatten gehabt, aber nur über den Nothstand der Kirchen und da hat die Regierung allerdings der Sache große Aufmerksamkeit gewidmet. Dem Arbeitsnothstand wurden sie weniger Aufmerksamkeit zu und da ist es kein Wunder, wenn wir uns in einer Situation befinden, die [illegible] Redner erörtert sodann den Unterschied zwischen Socialdemokratie und Anarchismus; letzterer sei der größte Feind der Socialdemokratie und bemüht, derselben einen Stock in die Räder ihres vollenden Siegeswagens zu werfen. Wenn am letzten Donnerstag die Straßen Berlins nicht vom Bürgerblut gefärbt wurden, so verdanken Sie dies der Socialdemokratie. (Lachen u. Sehr richtig!) Der socialdemokratisch geschulte Arbeiter thut Ihnen nicht den Gefallen eine solche Dummheit zu begehen und daß weiß auch die Polizei. Dem herrschenden Nothstande gegenüber verhalten sich die Behörden gleichgültig; den Klagen der Agrarier gegenüber zeigt sie sich im weitesten Maße entgegenkommend. Redner erörtert sodann die Unmöglichkeit, daß der heutige Staat dauernd Abhilfe des Nothstandes schaffen kann, der von der capitalistischen Wirthschaft hervorgerufen werde, aber Arbeitsgelegenheit könne dieser Staat schaffen, müsse er schaffen, um der Noth abzuhelfen. Gelegenheit hierzu fehlt nicht; es können Bodenmeliorationen vorgenommen werden, oder Landstriche können für eine bessere Cultur urbar gemacht werden. Auch eine Abkürzung der Arbeitszeit empfiehlt sich; es ist bekannt, daß bei kurzer Arbeitszeit sehr intensiv gearbeitet wird; der achtstündige Normalarbeitstag ist sehr wohl durchführbar; bei einzelnen Reichsbehörden würde dessen Einführung zahlreiche neue Stellungen eröffnen. Freilich, so lange man sagt, es dürfe der Nothstand nicht anerkannt werden, weil sonst die socialdemokratische Partei daraus den größten Nutzen ziehe, so lange kann auf ein offenes Eingestehen des Nothstandes nicht gerechnet werden. Wie groß der allgemeine Nothstand ist, beweist auch die Concurs-Statistik. Auch die Antisemiten haben ja ihr Nothstands-Programm. Aber so lange sie mir nicht den ersten Bauern, den sie reich gemacht haben, auf den Tisch des Hauses niederlegen können (Heiterkeit), glaube ich nicht an ihr Programm. Die ganze bürgerliche Productionsweise verschuldet den Nothstand. Die ganzen Streikes der letzten zwei Jahre in Belgien, Deutschland, Frankreich, England und Amerika sind von den Arbeitgebern provocirt worden. Um die Folgen Ihrer Ueberproduction abzuwenden, müssen Sie aber eine Zeit lang die Arbeiter aufs Pflaster werfen und hungern lassen. Das sociale Königthum hat sein Canossa gemacht in dem Schloßhofe von Neuenkirchen. König Stumm ist Sieger geblieben. Der Anarchismus ist Ihr Gespenst, bannen Sie es, aber benutzen Sie es nicht für Zwecke der Reaction! Für den Augenblick wird Ihnen das nutzen, aber nicht für die Dauer! (Beifall.)

Staatssecretär v. Boetticher: Daß die Wege des Vorredners uns etwas helfen werden, daß der socialistische Staat alle Nothstände beseitigen wird, das glaube ich nicht, und das glaubt auch wohl die Mehrheit dieses Hauses nicht. Daß einzelne Nothstände unter den arbeitenden Klassen, an verschiedenen Orten, existiren, das erkenne ich an. Aber auf die Frage, was das Reich thun kann, haben die diesjährigen, wie die vorjährigen Ausführungen des Vorredners uns im Stiche gelassen. Ich habe versucht, mir ein Bild von der Lage des Arbeitsmarktes zu machen. Der Nothstand auf industriellem Gebiete zeigt sich in der Hauptsache in großen Städten. Er trifft nicht nur die Arbeiter, sonder beschwert auch die Arbeitgeber, so zur Zeit im Baugewerbe und in den Ziegeleien. Aber auch hier fehlt es nicht an günstiger gestellten Districten. Ungünstig liegen der Erzbergbau, Spiegelglasfabrikation. Günstiger liegen die Zucker- und chemische Industrie, Kohlenbergbau, Textilindustrie. Anzuerkennen ist, daß die Arbeitgeber zum Theil mit großen persönlichen Opfern bemüht gewesen sind, Lohnherabsetzungen und Arbeiter-Entlassungen zu vermeiden. Ganz fälschlich stellte Herr Liebknecht es dar, als ob es dem Arbeitgeber Freude mache, die Arbeiter auf die Straße zu setzen. Daß Sie so etwas in die Welt schleudern, ist nicht gut. Ich gebe zu, daß die Nachfrage nach Arbeit eine erhebliche ist. Aber es giebt auch Districte, wo die Nachfrage nach Arbeitern eine vergebliche. So klagt über Arbeiter-Mangel die Landwirthschaft im preußischen (Lachen links), auch in der Pfalz, in Baden, im Königreich Sachsen, ferner die Textilindustrie in Hannover, in Westfalen, dort fehlen gelernte Weber —, in Württemberg u. s. w. Die Löhne sind in einzelnen Districten im Aufsteigen. Auch die unfallversicherungsgenossenschaftliche Statistik — über die Begräbnißgelder — beweist das. Von 1886 bis 1892 ergab sich bei dem gezahlten Sterbegeldern ein Aufsteigen von 48,90 auf 57,80 Mark, also ein Aufsteigen des Individuallohnes von 782 auf 867 Mark, also um 18 pCt. Ferner aber ist zu bemerken, daß in Bezug auf das Flottwerden der Arbeiterbevölkerung, das Wechseln der Arbeitsstätte, von Agitatoren eingewirkt worden ist (Rechts: Aha!) Ich sage ja nicht, daß das Socialdemokraten sind (Heiterkeit. Rufe rechts: Bund der Landwirthe!) Das Wechseln der Arbeitsstätte wird in Scene gesetzt, um einen bestimmten Minimallohn durchzusetzen und das befördert auch die Arbeitslosigkeit. Es fehlt auch an einem richtigen Begriff der Arbeitslosigkeit und es ist schwer, sich darüber zu verständigen. Ist eine auch der arbeitslos, der nicht arbeiten will? Daß der Arbeiter vermehrten Bedürfnissen gegenüber steht, verkenne ich ihm nicht. Aber dem, daß der Arbeiter sich gerade jetzt in relativ ungünstiger Lebenshaltung befinde, muß ich [illegible] widersprechen. Steuer-Rückstände und Anzeige auf Steuerrückstände sind jetzt verhältnißmäßig seltener. Ähnlich lassen meine Bücher über die Armenpflege; [illegible] verhältnißmäßig nicht mehr als sonst in Anspruch genommen. Auch die Thätigkeit des kgl. Arbeitsamts war im letzten Geschäftsjahre eine geringere. Die Sparkassenbestände scheinen [illegible] in der letzten Zeit nicht unerheblich vermehrt. Ich kommen in ein Gebiet, welches vielleicht zu Erörterungen [illegible] gebracht wurde, nicht zur Verwunderung gereicht. Von 1872 Anfangs December in Mannheim gezählten Arbeitslosen meldeten sich nur [illegible] Hundert zur Arbeit. Ähnliches wird aus Stuttgart und Stuttgart [illegible] dem heutigen Arbeitsnachweis-Amtern zum Ihm. Ich kann diese nur noch eigenen Angaben nicht [illegible] (Rufe: Aber Sie bestätigen sich!) Sie haben sich auf einen Vergleich in Berlin berufen. Aber die bezw. Versammlung ist nicht zu Stande gekommen. Der Arbeitgeber [illegible] nicht zu [illegible], es [illegible] andere Stimmung gewesen zu sein. Was die Unterstützungen der Polizei anlangt, welche [illegible] sein sollen, so sind [illegible] bei dem Polizeipräsidium, [illegible] bei dem Minister des Innern, auch bei dem [illegible] Bemühungen angegangen [illegible]. Singen [illegible] Arbeiten [illegible] Arbeiten wir auf alle Vorgänge der Polizei eingehen sollten, so würden wir statt eines Directors im Reichsamt des Innern noch deren mehrere brauchen! (Abg. Frohme unterbricht den Redner wiederholt und wird dafür zur Ordnung gerufen.) Ich wiederhole, für einen allgemeinen Nothstand sind Nachweise nicht beigebracht, kein Nachweis, daß und wie das Reich verpflichtet sei, einzuschreiten, mit Ausnahme nur dessen, was der Vorredner über den 8-Stunden-Tag gesagt hat. Der Staat thut, was er thun kann. Wenn nur Jeder an sich selbst bessert, so wird's besser werden. (Lachen bei den Socialdemokraten.)

Auf Antrag Singers tritt das Haus in die Besprechung der Interpellation ein.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.): Die stete Wiederholung derselben Interpellation mit denselben Worten und mit der gleichen Begründung, muß ihre Wirkung abschwächen. In den Anführungen Liebknechts fanden sich viele Uebertreibungen, die auch in socialdemokratischen Kreisen Widerspruch finden würden, denn in den Arbeiterkreisen glaubt man vieles nicht, was die socialdemokratischen Führer sagen. Abg. Liebknecht habe die allerhöchste Person in die Debatte gezogen, dem Beispiele will ich nicht folgen, aber erfreulich ist es doch, daß trotz aller socialdemokratischer Bemühungen sich noch Arbeiter finden, die diesen Lockungen widerstehen. Es muß auch hier bemerkt werden, daß stets die Socialdemokraten es sind, die die Forderungen verweigern, durch deren Bewilligung Arbeit geschaffen wird. Wenn man die Arbeitslosen Berlins auf das platte Land zurückbringen wollte, dann brauchte man nicht den Grunewald oder die Lüneburger Haide zu meliorieren. Am Donnerstag sei die Polizei durchaus nicht über das Maß dessen hinausgegangen, was bei solchen Gelegenheiten angezeigt sei, das Antreten der Versammelten zu geordneten Zügen berechtigt zum Einschreiten. Bei den Sanitätsanstalten seien auch Verletzungen bei jener Gelegenheit nicht zur Kenntniß gekommen. Socialdemokratie und Anarchismus sind genau dasselbe, die Anarchisten haben sich nur von der socialdemokratischen Führung frei gemacht; sie mausern nach links, die Socialdemokraten nach rechts. Jede Schandthat der Anarchisten ist lediglich eine Consequenz dessen, was die Socialdemokratie lehrt; beide streben die Revolution an. Die eine direct, die andere indirect.

Abg. Richter: Wir sind gewiß dafür, daß gegen Nothstände geschehe, was der Staat nur immer thun kann. Aber die Herren Interpellanten thun so, als könne der Staat überhaupt solche Nothstände verhindern. Das kann der Staat nicht. Er kann nur in beschränktem Umfange Maßnahmen treffen. Herr Stumm verspricht sich allerlei von den Landwirthschaftskammern. Ich will der Versuchung nicht nachgeben, näher auf diese neuen Junkerparlamente einzugehen. Der Staat kann viel thun, wenn er den Grundbesitz mobilisirt, macht, der kleinen Leuten den Erwerb von Besitz erleichtert. Aber was man jetzt glaubt, das ist hiervon gerade das Gegentheil; man ist leider bestrebt, den Besitz, den großen Grundbesitz immer fester zu legen, statt seiner Auftheilung Vorschub zu leisten. Herr von Stumm hofft allerlei auch von der Soldatenvermehrung. Je mehr Soldaten, desto besser im Lande! denkt Herr von Stumm. Aber je mehr Soldaten, desto weniger Private, die das Geld für die Armee aufbringen! Ich hätte nicht geglaubt, daß Herr von Stumm bei seiner industriellen Beschäftigung noch immer auf der Höhe jenes bekannten Standpunktes des Generals von Steinmetz stünde. (Heiterkeit.) Die Regierung sollte, schon damit wäre viel gewonnen, wenigstens diejenigen Steuergesetze zurückziehen, welche ja doch aussichtslos sind. Schon die bloße Beunruhigung durch diese Steuergesetze schädigt die Industrieen. Geschädigt werden dieselben aber auch durch unser Zollverhältniß zu Rußland. Der Hagener Handelskammerbericht klagt außerordentlich lebhaft über die Folgen, welche der veränderte Absatz nach Rußland für die dortige Industrie habe. Aehnlich wird in Oberschlesien geklagt. Die Walzwerke und Hochöfen daselbst haben Hunderte von Arbeitern entlassen müssen. Je länger dieser Zollkrieg dauert, desto schlimmer werden die Zustände. Wenigstens sollten wir, sobald der Vertrag mit Rußland vorläufig vereinbart ist, die Zollbeziehungen wieder herstellen, wie sie vor dem Zollkriege bestanden. So kann es nicht mehr lange bleiben, wie es jetzt ist. Die Herren Conservativen werden sich auf die Dauer dem russischen Vertrage nicht widersetzen können. Es heißt hier siegen oder brechen! Herr von Stumm plaidirte für Zwangsconversion der Hypotheken zu Ungunsten der Gläubiger. Eine solche Vermögensconfiscation zu verlangen, so weit sind ja selbst die Socialdemokraten nicht gegangen. Ich bedauere es, daß die Regierung solchen phantastischen nebelhaften Plänen nicht schärfer, energischer Widerstand leistet. Auch an der Währung wollen die Herren rütteln. Aber der Reichsbankpräsident hoch bezeichnete mit Recht das Festhalten an der Goldwährung als die Grundlage einer gesunden Wirthschaftspolitik. Die Antwort der Regierung im Herrenhause war, wenn man sie auch nicht so zu verstehen brauchte, eine zu entgegenkommende. Die Regierung hätte eine solche Zumuthung ablehnen sollen, ehe sie noch ausgesprochen war. Solche unbelhafte Erklärungen sind nur im Stande, den Reichscredit und die ganzen wirthschaftlichen Verhältnisse zu schädigen. Je weniger die Regierung vermag, auf die ungünstigen gewerblichen Verhältnisse einzuwirken, um so mehr sollte sie sich hüten, sie noch dadurch zu verschlechtern, daß sie den Boden einer gesunden Wirthschaftspolitik verläßt. (Beifall links.)

Abg. Bebel: Der Abg. Richter hat gesagt, Staat und Reich seien für die ungünstigen gewerblichen Verhältnisse nicht verantwortlich. Ich bin im Gegentheil der Ansicht, daß die ganze heutige Gesellschaftsordnung die Schuld an diesen Zuständen trägt. Der Herr Staatssecretär will keinen Nothstand zugeben. Lesen Sie doch die „Voss. Zeitung", ein echtes Bourgeoisblatt, lesen Sie die Berichte der Handelskammern und Actiengesellschaften! In der Textilindustrie herrscht Arbeitslosigkeit im großen Umfange. Und wie kann der Herr Staatssecretär gar auf den Roglenbergbau hinweisen, der in günstiger Lage sei! Nur durch Sonderhilfe hält sich doch dieser Bergbau, und auf Kosten der Arbeiter! Wir verlangen vom Reiche, daß es diejenigen gesetzgeberischen Maßnahmen zu Gunsten der Arbeiter treffe, die es treffen kann, und daß es vor Allem die bereits in diesem Sinne beschlossenen Einrichtungen durchführt. Heute, nach drei Jahren, haben wir noch keine Aussicht auf Durchführung der Sonntagsruhe [illegible] auch für die industriellen

Arbeiter! Statt dessen will man gar die bestehende Sonntagsruhe im Handelsgewerbe noch einschränken. Und wie will man nun Angesichts der Nothstände die neuen Steuern rechtfertigen?! Die Schönmalerei der Regierung ist begreiflich, denn wie wollte sie die Steuergesetze rechtfertigen, wenn sie jetzt schon einen Nothstand zugiebt; diese Steuergesetze werden ja, das ist allseitig zugegeben, den Nothstand noch vergrößern. Die in Preußen bei den Eisenbahnen ersparten 18 Millionen sind Ergebniß der Lohndrückerei, an deren Spitze der Preußische Staat jetzt steht; das habe Minister Thielen auch schon früher zugegeben, als er mittheilte, daß die Beamten angewiesen, den staatlichen Arbeitern nicht höhere Löhne zu bewilligen, wie von Privaten gezahlt wird. Damit wird aber namentlich der kleine Gewerbebetrieb geschädigt, denn $^9/_{10}$ des gesammten Lohnes eines Arbeiters fließt Bäckern, Fleischern und anderen Handwerkern zu. Die sämmtlichen Reichs- und Staatsbehörden sollten zuerst auf auskömmliche Arbeitslöhne halten, dann würden sie zugleich den Mittelstand am besten stützen. In England sind Anträge in diesem Sinne von conservativen Abgeordneten gestellt und vom Parlament angenommen, weil sie Maßnahmen der Geschäftsklugheit seien; man hat bei allen Staatsbehörden Lohnerhöhung und den 8-Stundentag eingeführt. Die Kreuz-Zeitung lobt diese Maßregel sehr, wird sich aber wohl hüten, sie auch bei uns und namentlich für das platte Land zu empfehlen. In der Berliner Stadtverordneten Versammlung hat Baurath Hobrecht erklärt, daß man einen Nothstand nicht öffentlich anerkennen dürfe, weil das die Begehrlichkeit fördere und die Arbeitslosen, die fremder Hilfe bedürfen, auf ein tieferes Niveau herabdrücke; wäre das richtig, wie tief müssen da die Leute heruntergekommen sein, die nie arbeiten? (Sehr richtig!) Die Schlüsse, welche Herr von Bötticher aus der Sterbegelderberechnung zieht, sind nicht richtig; im Großen und Ganzen ist anzunehmen, daß die Erwerbsverhältnisse sich gegen das Vorjahr verschlechtert haben. Es ist auf die vorhandene Arbeitsgelegenheit hingewiesen worden; wann war diese Gelegenheit? Man hat keine Arbeiter zum Schneeschippen gehabt. Ja, Schneeschippen bei kaltem Wetter (Heiterkeit) ist keine leichte Arbeit. Man moralisirt über die verkommenen Menschen aber man übersieht, daß diese Leute nach Monate langer Arbeitslosigkeit nicht mehr die nöthige Energie besitzen, um sich Arbeit zu suchen. Auch im Osten bei der Landwirthschaft ist nicht ausreichend Arbeit vorhanden. Warum geht man denn nicht an die Errichtung eines Arbeitsnachweises von Reichs wegen? Dann weiß der Arbeiter, wo sich Arbeitsgelegenheit findet und er braucht sich nicht ziellos auf der Straße herumzutreiben. Aber heute hat die Regierung nur Ohren, wenn reiche Leute über Nothstand klagen, den Arbeitern gegenüber ist sie taub. Ein sicheres Zeichen, das die Lebenshaltung schlechter geworden ist, ergiebt sich aus dem Rückgange des Getreide- und Fleischconsums. Herr v. Stumm hat gefragt, ob wir ihm einen Arbeiter zeigen könnten, der durch die Socialdemokratie reich geworden sei; wenn das möglich wäre, Arbeiter reich zu machen, dann brauchten wir keine Socialdemokratie. (Rufe: Der Abg. Singer!) Mein Herr, wenn der Abg. Singer in den letzten Jahren nicht verschiedene Zehntausende und Hunderttausende für Parteizwecke geopfert hätte, so wäre er ein reicher Mann, so ist er es nicht. Man hat die lügenhaftesten Behauptungen über die Einkommensverhältnisse einzelner Socialdemokraten hier angeführt. Herr v. Stumm hat eine Broschüre citirt, die unglaublichen Unsinn über die Gehaltsverhältnisse der einzelnen socialdemokratischen Leiter enthalten; die Gehälter sind bescheiden; das Höchste bezieht der leitende Redacteur des „Vorwärts", aber es ist nur ein Viertel von dem Gehalt, das der leitende Redacteur der „Kreuz-Zeitung" bezieht. Der Untergang der herrschenden Klasse ist sicher, es fragt sich nur, wie lange es noch dauert, und ich glaube, es dauert nicht mehr lange. Das Verhalten der Polizei hat Herr von Bötticher gebilligt, weil sich Niemand bei dem Polizeipräsidenten beschwert hat; nun, das hieße doch, den Teufel bei seiner Großmutter verklagen. (Rufe: Immer die alten Geschichten!) Ja, allerdings immer die alten Geschichten. Wir haben Ursache mißtrauisch gegen die Polizei zu sein. Wir wissen, daß der beauftragte preußische Polizeispitzel Schröder dem Anarchistencongreß in Zürich präsidirte und drei andere Polizeispitzel an dem Congreß theilnahmen; ein College von mir hörte eine Unterhaltung zweier Gardeoffiziere, ehe die Vorgänge im Friedrichshain stattfanden, wobei der Eine meinte, es komme heute zu Nichts, der Himmel sei zu bewölkt. Man nimmt nämlich an, daß Revolutionen nicht bei Regenwetter stattfanden. (Unruhe!) Man wartet ja nur auf Gelegenheit, eine neue Ursache für ein neues Socialisten-Gesetz zu finden. Diese Ursache hätte hier gefunden werden können bei der geringsten Unüberlegtheit der Arbeiter. In Schöneberg haben ähnliche Provocationen stattgefunden. Schon vor der Versammlung wurden polizeiliche Ermittelungen vorgenommen, wo größere Trupps von Schutzleuten untergebracht werden können. Wir verlangen von Ihnen nicht mehr, als Sie leisten können; aber mildern können Sie den Nothstand, das liegt sehr wohl in ihrer Macht, thun Sie es nicht, so fallen die Folgen auf Ihr Haupt.

Staatssecretär Dr. v. Boetticher: Ich habe mich auf den mir vorliegenden amtlichen Bericht gestützt und halte an demselben fest zu Gunsten einer Behörde, die vorwurfsfrei ihr Amt verwaltet. Herr Bebel hat auch beweiskräftiges Material nicht beigebracht, weder die Unterhaltung der beiden Offiziere noch die von der Polizei veranlaßte Umfrage über die Unterbringung der Schutzleute widerlegen etwas von dem, was ich anführte. Möge Herr Bebel, wenn er kann, bestimmte Anträge formuliren; ich verwahre aber die Polizei gegen den Vorwurf, daß sie ihre Pflichten verletzt habe.

Abg. Möller (natl.). Die Verhandlungen haben erfreulicher Weise sich in diesem Jahre viel ruhiger vollzogen, als früher. Im Allgemeinen zeigt sich ja auch ein erfreulicher Aufschwung auf verschiedenen Industriegebieten und die Löhne haben verschiedentlich eine steigende Tendenz angenommen, wie der Staatssecretär richtig mitgetheilt hat. Mit den Arbeitslosen haben viele Gemeinde-Verwaltungen ähnliche Erfahrungen gemacht, wie sie der Herr v. Bötticher schilderte. Ueber die Berliner Vorgänge vom letzten Donnerstag will sich Redner beim Mangel genauer Informationen des Urtheils enthalten. Der Achtstundentag hat in England auch viele Nachtheile im Gefolge für die Arbeiter; man beschäftigt dort nur noch junge kräftige Leute und die Folge wurde sein, daß der Achtstundentag die Arbeitslosigkeit noch vergrößert.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. Fortsetzung der soeben abgebrochenen Debatte und Vorlagen, betr. Waarenbezeichnung, Abzahlungsgeschäfte, und Novelle zum Reichsinvalidenfondsgesetz.

Schluß $5^1/_4$ Uhr.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Januar 1894

Ueber Unfallversicherung.

Von jedem in einem versicherten Betriebe vorkommenden Unfalle, durch welchen eine in demselben beschäftigte Person getödtet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine Arbeitsunfähigkeit von voraussichtlich mehr als 3 Tagen oder den Tod zur Folge hat, ist von dem Betriebsunternehmer oder dem betr. Abtheilungsvorsteher innerhalb 2 Tagen bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark der Ortspolizeibehörde schriftlich Anzeige zu erstatten. Ueber die solchergestalt der Ortspolizeibehörde zur Kenntniß gelangenden Unfälle hat dieselbe ein Unfallverzeichniß zu führen und sobald wie möglich eine Untersuchung anzuordnen, durch welche festzustellen und zu Protokoll zu bringen sind: 1. die Veranlassung und Art des Unfalles; 2. die getödteten oder verletzten Personen; 3. die Art der vorgekommenen Verletzungen; 4. der Verbleib der verletzten Personen und 5 die Hinterbliebenen der durch den Unfall getödteten Personen, welche einen Entschädigungsanspruch erheben können. An dieser Untersuchung können theilnehmen: Vertreter der Genossenschaft, der von dem Vorstande der Krankenkasse, welche der Getödtete oder Verletzte zur Zeit des Unfalls angehört hat, gewählte Bevollmächtigte sowie der Betriebsunternehmer bezw. dessen Stellvertreter; außerdem soll der Verletzte oder seine Hinterbliebenen zugezogen werden. Diese Unfalluntersuchungen bieten die erforderlichen Grundlagen zur Feststellung der Entschädigungen, welche ohne weiteren Antrag der Berechtigten durch die dazu berufenen Organe der Genossenschaft eingeleitet werden sollen und zwar unverzüglich, sobald die Thatsachen, welche die Art und den Umfang des Entschädigungsanspruches bedingen, feststehen. Es ist gleichgiltig, ob und wessen Verschulden den Unfall herbeigeführt hat, nur eigener Vorsatz des Verletzten schließt den Anspruch auf Rente aus.

Innerhalb der ersten 13 Wochen nach dem Unfalle wird der Verletzte von der Krankenkasse, welcher er zur Zeit des Unfalls angehörte, unterstützt, erst nach diesem Zeitraume werden die Kosten des Heilverfahrens und die Entschädigung des Verletzten von der Unfallversicherung übernommen. Zu berücksichtigen ist hierbei noch, daß vom Beginn der 5. Woche nach Eintritt des Unfalls bis zum Ablauf der 13. Woche das Krankengeld, welches den durch einen Betriebsunfall verletzten Personen auf Grund des Kranken-Versicherungsgesetzes gewährt wird, auf mindestens zwei Drittel des bei der Berechnung desselben zu Grunde gelegten Arbeitslohnes zu bemessen ist. Ein Arbeiter also, welcher in der Ortskrankenkasse der 1. Klasse (mit einem durchschnittlichen Tagelohne von 4 Mk.) zugewiesen ist, erhält bei gewöhnlicher Erwerbsunfähigkeit die Hälfte dieses Tagelohnes, somit 2 Mark täglich oder 12 Mk. wöchentlich als Unterstützung; ist diese Erwerbsunfähigkeit aber durch einen Betriebsunfall hervorgerufen, so hat, wie oben ausgeführt, der Verletzte vom Beginne der 5. Woche bis zum Ablaufe der 13. Woche nicht bloß die Hälfte, sondern zwei Drittel dieses Durchschnittstagelohnes, also nicht nur 12, sondern 16 Mark, zu beanspruchen. Die Differenz zwischen diesen zwei Dritteln und dem gesetzlich oder statutengemäß zu gewährenden niedrigeren Krankengelde (in unserem Beispiele 4 Mk) ist der betheiligten Krankenkasse von dem Unternehmer desjenigen Betriebes zu erstatten, in welchem der Unfall sich ereignete. Beträgt jedoch das gesetzliche oder statutenmäßige Krankengeld, welches der Verletzte aus einer Krankenkasse allein oder aus mehreren Krankenkasse zusammen zu beanspruchen hat, bereits zwei Drittel des bei der Berechnung desselben zu Grunde gelegten Arbeitslohnes oder mehr, so steht dem Verletzten nach den Ausführungsbestimmungen des Reichsversicherungsamtes ein Anspruch auf einen Mehrbetrag nicht zu.

Ist der Heilproceß innerhalb dieser ersten dreizehn Wochen nicht beendet, so übernimmt die Unfall-Versicherung die Kosten dafür, wie auch dieselbe vom Beginne der 14. Woche nach Eintritt des Unfalls für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit eine Rente zu gewähren hat. Die letztere ist nach Maßgabe desjenigen Arbeitsverdienstes zu berechnen, den der Verletzte während des letzten Jahres seiner Beschäftigung in dem Betriebe, in welchem der Unfall sich ereignete, an Gehalt oder Lohn durchschnittlich für den Arbeitstag bezogen hat, wobei der 4 Mk. übersteigende Betrag nur mit einem Drittel zur Anrechnung kommt. War der Verletzte in dem Betriebe nicht ein volles Jahr, von dem Unfalle zurückgerechnet, beschäftigt, so ist der Betrag zu Grunde zu legen, welchen während dieses Zeitraumes Arbeiter derselben Art in demselben Betriebe oder in benachbarten gleichartigen Betrieben durchschnittlich bezogen haben. Bei jugendlichen Arbeitern und solchen Personen, welche wegen noch nicht beendigter Ausbildung (Lehrlinge) keinen oder einen geringen Lohn beziehen, gilt als Jahresarbeitsverdienst das 300fache des von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Gemeindebehörde für Erwachsene festgesetzten ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter; letzterer beträgt z. B. für Leipzig 2 Mk., es würden also für einen Lehrling 300 mal 2 Mk. gleich 600 Mk. als Grundlage zur Berechnung einer Rente dienen.

Als Rente nun wird gewährt im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit für die Dauer derselben $66^2/_3$ pCt des Arbeitsverdienstes, d. h. würde bei einem Verletzten ein Jahresdurchschnittsverdienst von 1200 Mk. festgestellt, so erhält er bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit 800 Mark als Rente zugesprochen; bei nur theilweiser Erwerbsunfähigkeit erhält der Verletzte einen Bruchtheil dieser Rente (etwa vorstehender 800 Mk.) nach Maßgabe der verbliebenen Erwerbsfähigkeit. Im Falle der Tödtung ist als Schadenersatz zu leisten: Als Ersatz der Beerdigungskosten das 20fache des für den Arbeitstag ermittelten Verdienstes, jedoch mindestens 30 Mk., für die Wittwe des Getödteten bis zu deren Tode oder Wiederverheirathung 20 pCt., für jedes hinterbliebene Kind bis zu dessen zurückgelegtem 15. Lebensjahre 15 pCt., und wenn dasselbe auch mutterlos ist oder wird, 20 pCt. des Arbeitsverdienstes, doch dürfen die Renten der Wittwe und Kinder zusammen 60 pCt. nicht übersteigen; im Falle der Wiederverheirathung erhält die Wittwe den dreifachen Betrag ihrer Jahresrente als Abfindung, doch ist jeder Anspruch einer Wittwe ausgeschlossen, falls die Ehe erst nach dem Unfalle eingegangen wurde. Auch für die Eltern bezw. Großeltern eines in Folge Unfalles Verstorbenen ist, so weit derselbe für diese sorgen mußte, eine Rente in Höhe von 20 pCt. festgesetzt.

Dem zum Bezug einer Rente Berechtigten muß nach erfolgter Feststellung der Entschädigung von Seiten des Genossenschaftsvorstandes eine Bescheinigung über die ihm zustehenden Bezüge unter Angabe der mit der Zahlung beauftragten Postanstalt (alle Unfallrenten werden gesetzlich durch die Post vermittelt) und der Zahlungstermin ausgefertigt werden. Ist ein Verletzter mit der Feststellung der Entschädigung nicht einverstanden, so muß er zur Wahrung seiner Interessen binnen 4 Wochen nach Zustellung des Bescheides bei dem Vorsitzenden desjenigen Schiedsgerichts schriftlich unter Angabe des Anspruchs und der Beweismittel Berufung erheben, in dessen Bezirk der Betrieb, in welchem der Unfall sich ereignet hat, belegen ist. Die Berufungsschrift ist in zwei Exemplaren auszufertigen. Schließlich ist noch gegen die Entscheidung dieses Schiedsgerichts Berufung bei dem Reichsversicherungsamte zulässig. — Da die Berufsgenossenschaften im eigensten Interesse und, wie eine Reihe von Thatsachen beweisen, nicht sehr freigebig mit der Rente sind, wird es sich für die verunglückten Arbeiter empfehlen, die Entscheidung des Schiedsgerichts mehr als bisher anzurufen, weil dadurch nachweislich den Ansprüchen besser Rechnung getragen wird.

Schwimmhallen in Frankfurt a. M.

Wie seiner Zeit gemeldet wurde, beschäftigt sich auch die Stadt Frankfurt a. M. mit der Erbauung eines im großen Maßstabe angelegten städtischen Schwimmbades. Die Ausführung des Projectes ist durch Veränderung der ursprünglichen Baupläne bis jetzt verzögert worden. Nunmehr ist die Sache in das letzte Stadium getreten. Als Bauplatz wurde das von der verlängerten Battonstraße, der Alte heiligenstraße und der neu angelegten Straße „Am Schwimmbad" begrenzte Grundstück gewählt, mit der Beschränkung, daß die eigentliche Schwimm- und Badeanstalt nur auf das Hinterland gebaut werden dürfe. Alle direct an den Straßen gelegenen Plätze mit Ausnahme eines einzigen werden als Bauplätze verkauft. Die Anstalt ist für die Besucher durch den Eingang von der Straße „Am Schwimmbad" zugänglich. Die Zufahrt für den Wirthschaftsbetrieb erfolgt von der Battonstraße aus. Das nöthige Wasser für die Anstalt soll ein artesischer Brunnen geben. Derselbe wird soeben durch die Firma Bopp und Reuther in Mannheim ausgeführt und ist das Bohrloch jetzt auf eine Tiefe von 60 Meter gediehen; es soll dem Vernehmen nach bis auf 170 Meter Tiefe gebohrt werden. Die Kosten für den artesischen Brunnen betragen 25,000 Mk. Sollte die Bohrung erfolglos bleiben, so müßte die Quellwasserleitung für

den Betrieb herangezogen werden. Das Schwimmbad der Männerabtheilung hat im Wasserspiegel eine Länge von 28 Meter und eine Breite von 15 Meter. Es wird eine der größten überdeckten Schwimmhallen Deutschlands geben. Um das Bassin liegen 72 Auskleidezellen, auch sind besondere Auskleidestände für Schüler vorgesehen. Das Schwimmbad der Frauenabtheilung hat eine Länge von 19 Meter und eine Breite von 11 Meter. Um dieses Bassin liegen 60 Auskleidezellen, sowie besondere Auskleidestände für Schülerinnen. Das Volksbad hat einen directen Zugang von der Straße aus. Das Schwimmbassin desselben hat 12 Meter im Quadrat mit 80 Auskleidezellen. Die Bassins werden mit hellblau glasirten Platten bekleidet. Wannenbäder sind im Ganzen 41 in der Anstalt vorhanden. Dieselben sind von der Männer- und Frauenabtheilung aus gleich bequem zu erreichen. Die Trennung kann je nach Bedürfniß im Erdgeschoß an verschiedenen Stellen durch Abschließen der Verbindungsthüren erfolgen. Die Räume für heiße Luft- und Dampfbäder liegen im ersten Stock und sind gemeinsam für beide Seiten. Auskleide- und Ruheraum ist von der Männer- und Frauenabtheilung aus bequem zugänglich. Es werden diese Räume zeitweise, je nach der Benutzung durch Männer oder Frauen, auf der einen oder anderen Seite abgeschlossen. Der Auskleideraum enthält 25 abgeschlossene Auskleidezellen, davon 17 mit Ruhebetten. Sowohl die Abtheilung für heiße Luft, als auch diejenige für Dampfbäder enthält einen Brauseraum mit Vollbad, Kneteraum, Abtrockenraum u. s. w. Die Kosten der eigentlichen Badeanstalt sind zu 775,000 Mk. berechnet, hierbei sind 164,000 Mk. Heizung, Lüftung und maschinelle Einrichtungen, sowie 31,000 Mk. für Ent- und Bewässerung und 40,000 Mark für Mobiliar und Wäsche inbegriffen. Das Gebäude an der Straße „Am Schwimmbad" enthält in der Mitte des Erdgeschosses eine Vorhalle, welche den Eingang zur Anstalt bildet, rechts und links je einen Laden. In den Obergeschossen die Wohnung des Anstalts-Directors und verschiedene kleinere Miethswohnungen. Die Kosten dieses Gebäudes betragen 135,000 Mk. Die Gesammtbausumme ist demnach 910,000 Mk.

[Die Arbeitslosigkeit mehrt sich von Tag zu Tag.] Aller Orts finden Versammlungen der Arbeitslosen statt. Arbeitslos — wie schrecklich klingt es denen ins Ohr, die alle Güter, alle Werthe, allen „Segen" für die Besitzenden schaffen und doch nicht so viel übrig haben, um die bitterste Noth zu verscheuchen, wenn sie arbeitslos werden. Wie viele von diesen Arbeitslosen rafft alljährlich der grimmige Winter dahin, weil sie, die spinnen und weben, nicht genug Kleider haben, um sich gegen die Fröste schützen zu können, weil sie nicht genug Nahrung und Beheizung haben, um den Unbilden des Winters trotzen zu können. Das Elend des Winters bringt schweres Siechthum in die Familien der Proletarier. Im Winter treten die bestehenden Klassengegensätze am krassesten hervor, und unsere gepriesene Culturhöhe zeigt sich im glanzendsten Lichte. Jahraus, jahrein um diese Zeit mahnen die großen Reservearmeen der Arbeitslosen durch Demonstrationen die bevorzugten Klassen daran, das Werk der Socialreform ernst zu nehmen, die anarchische Production zu regeln, die Arbeitszeit zu kürzen, kurz die Härte der Barbarei der jetzigen wirthschaftlichen Verhältnisse zu mildern, bevor es zu spät ist. Auch heuer beginnt die Arbeitslosenbewegung die öffentliche Meinung zu beschäftigen, und selbst bürgerliche Blätter, die in dieser Hinsicht gewiß keine Ursache haben, zu übertreiben, bringen ganz ungeheuerliche Ziffern über die Zahl der Arbeitslosen. Wie soll das enden?

[Wozu Geld da ist!] In Deutschland haben im vorigen Jahre an 160 Tagen 932 Pferderennen stattgefunden. Dabei waren 2,399,585 Mark als Preise ausgesetzt, ferner 873,930 Mark Einsätze und Reugelder. Außer dem Bargelde wurden noch 934 Ehrenpreise, zum Theil sehr kostbare, ausgegeben. Wer wollte Angesichts dieser Ziffern noch vom Nothstand reden.

[Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur. Der für Dienstag, den 23., Abends 8½ Uhr, angekündigte Vortrag über „Beethoven und Liszt" findet in der Aula des Frauenbildungsvereins, Katharinenstraße 18, statt.

[Zur Ermittelung.] Am 15. d. Mts. wurde, wie schon berichtet, bei Klein-Sagewitz ein unbekannter Mann in fast leblosem Zustande aufgefunden und nach dem Krankeninstitut der barmherzigen Brüder geschafft, woselbst er bald nach seiner Einlieferung verschied, ohne noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Identität des Unbekannten ist bis jetzt nicht festgestellt. Derselbe ist 1,60 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, blonden Schnurr- und Kinnbart und ist bekleidet mit Schirmmütze, blaugrauem Winterüberzieher, dunklem Rock, grauem Beinkleid, einem blauweißen und einem schwarzweißen Halstuch. Dicht am linken Auge weist der Entfernte Hautschürfungen und blaue Flecke auf.

[Collision.] Am 20. d. M., Mittags, wurde ein Handwagen, den ein Möbeltransporteur führte, auf der Schloßstraße von einem Motorwagen zu Boden gerissen und zum Theil zertrümmert. Der Möbeltransporteur war schnell zur Seite gesprungen, doch konnte er es nicht mehr verhindern, daß er eine stark blutende Wunde an der rechten Hand erlitt.

[Unterbringung eines Erkrankten.] Am 20. d. Mts., Nachmittags, erkrankte in der Suppenküche des Vaterländischen Frauenvereins am Lehmdamm ein Kürschner in so schwerer Weise, daß er mittels Krankenwagens nach der Klinik auf der Moltkestraße geschafft werden mußte.

[Alarmirung der Feuerwehr. Am 20sten d. Mts., Nachmittags 6 Uhr, wurde die Feuerwehr nach Hummerei Nr. 31 gerufen, woselbst in einem im Hofe befindlichen eisernen Schornstein der Ruß durch starkes Heizen in Brand gerathen war. Die Feuerwehr brauchte nicht in Thätigkeit zu treten. — Am 21. d. M., Vormittags 7¼ Uhr, wurde die Feuerwehr von Station 55 (Sadowastraße Nr. 13) aus alarmirt. In einem im Parterre des Hauses Sadowastraße 40 gelegenen Restauration war durch die Hitze der Hängelampe ein Theil der Schalbecke und Balkenlage in Brand gesetzt worden. Das Feuer wurde mittelst Handspritze gelöscht.

[Brand einer Möbeltischlerei.] Gestern Abend gegen ¾10 Uhr wurde auf der Nicolaithorfeuerwache und kurz darauf auch durch den Wächter auf dem Elisabeththurme der Ausbruch eines Großfeuers in dem Grundstück Wallfischgasse 7.9 gemeldet. In demselben befindet sich unter anderem auch die Bildhauerei und Möbeltischlerei von Gebrüder Rawitsch. Das Feuer ist auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise in dem Bodenraum, welcher mit ansehnlichen Holzvorräthen gefüllt war, ausgebrochen und fand in seiner weiteren Ausdehnung in den Räumen des zweiten Stockes, welche einen große Menge zum Theil schon fertiger Möbel in sich bargen, nur allzu reichliche Nahrung. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es nach zweistündiger angestrengter Arbeit, des Feuers Herr zu werden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 20. und 21. d. M. 90 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Arbeiter auf der Neudorfstraße ein Kastchen mit 22 Mk. Inhalt, einer Wittwe auf der Hirschstraße zwei zusammengelöthete Trauringe, gez. A. R. und A. B. 14. 5. 89. — Abhanden kamen: ein Geldbetrag von 9.80 Mk., ein Portemonnaie mit 4.70 Mk., ein brauner Winterüberzieher. — Gefunden wurden: eine Damenuhr, ein Fünfmarkstück, ein Armband, eine Haarkette mit Goldbeschlag

---

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, geht die wiederholt bereits angekündigte Webersche Oper „Euryanthe" in Scene. Die Titelpartie singt Frl. Rosen, die Eglantine Frl. Werner, den Lysiart Herr Somer, den Adolar Herr Lang, den König Herr Lehmler x. Die Ballet-Einlage im dritten Acte „Bauernfantasie" mit der Originalmusik von C. M. von Weber wird von den beiden Solotänzerinnen Frl. Piper und Hußarek und dem Corps de ballet ausgeführt. — Morgen, Mittwoch, gelangt Nicolais komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" zur Aufführung. — Das Theater-Bureau theilt uns mit: Frl. Katharina Rosen hat vom General-Director Possart den Antrag erhalten, an Stelle der aus dem Verbande des Münchener Hoftheaters scheidenden Kammersängerin Frl. Hilke Tenn, welche an die Hofoper in Berlin engagirt wurde, in das Ensemble der königlichen Oper in München einzutreten; Frl. Rosen bleibt jedoch im Verbande des Breslauer Stadt-Theaters.

[Lobe-Theater.] Am Sonnabend ging vor sehr gut besetztem Hause „Der Herr Senator", Lustspiel in drei Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg, das erste Mal in Scene. Die Hauptrollen lagen in den bewährten Händen der Damen Clara Wendt, Ida Müller und Käthe Baßé, der Herren Willy Rohland, Max Löwe und Albert Barry. Es ist schwer zu unterscheiden, welcher der drei trefflichen Künstler vollendeter und besser spielt, jeder von ihnen war in seiner Rolle unübertrefflich. Das Stück fand eine sehr sympathische Aufnahme und wollte der Beifall nach dem zweiten und dritten Act kein Ende nehmen. Stürmisch wurden die Künstler und der der Aufführung beiwohnende Autor Gustav Kadelburg, ebenso nach dem dritten Act Herr Director Witte-Wild hervorgerufen. Der Verfasser dankte dem Publikum im Namen seines in Wien weilenden Mitarbeiters Schönthan für die freundliche Aufnahme. — Wir wollen den Wunsch aussprechen, daß „Der Herr Senator" Herrn Witte-Wild oft ein ausverkauftes Haus bescheeren möge.

—S—

Vereine u. Versammlungen.

Oeffentliche Versammlung der Maler, Lakirer, Anstreicher 2c. am 18. d. Mts., in Eblich's Brauerei, Neumarkt 8. Nach erfolgter Bureauwahl ertheilte der Vorsitzende dem Genossen Hübenett zu Punkt 1 der Tagesordnung „Die Gewerbegerichtswahlen" das Wort. Derselbe referirte in längerer Rede über die Bedeutung der Gewerbegerichte. Nach Schluß des beifällig aufgenommenen Vortrages erfolgte die Wahl von 8 Collegen als Beisitzer zum Gewerbegericht. In der hierauf folgenden Neuwahl von 2 Vertretern zum Gewerkschaftscartell wurden die Collegen Bunke und Mummert als Delegirte einstimmig gewählt. Zum Schluß gelangte noch ein Antrag zur Annahme, dem Gewerkschaftscartell 10 Mark zu überweisen zur Deckung der Unkosten der Gewerbegerichtswahlen. Nachdem noch Genosse Hübenett die zahlreich erschienenen Collegen aufgefordert, so kräftig als möglich für die hiesige Vereinigung der Maler und verw. Berufsgenossen einzutreten, schloß der Vorsitzende die Versammlung. E. K.

Eine öffentliche Versammlung der Haus- und Comptoirdiener 2c tagte am 21. d. Mts., Abends 9 Uhr, im Locale von Mai, Hummerei; auf der Tagesordnung stand: Stellungnahme zu bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen. Nach einem eingehenden Referat des Genossen Neukirch, in welchem dieser neben einer Kritik des Gesetzes betreffend die Gewerbegerichte, deren Bedeutung kennzeichnete und auf das Verfahren vor dem Gewerbegericht hingewiesen hatte, wurden zwei Collegen als Candidaten zu den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen aufgestellt. Ferner wählte die Versammlung im Anschluß an eine längere diesbezügliche Discussion einen Delegirten ins Gewerkschafts-Cartell. Schließlich wurde noch bekannt, daß Pfingsten dieses Jahres in Halle a. S. ein Congreß deutscher Haus- und Comptoirdiener 2c. tagen wird, den jedenfalls auch die Breslauer Haus- und Comptoirdiener beschicken werden. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, die Organisation der Collegen einer immer weiteren Ausdehnung und Festigkeit entgegenzuführen und einem Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung schloß die Versammlung, da die Polizeistunde inzwischen herangerückt war. —ch.

Schlesien.

Lissa, 19. Januar. Donnerstag Vormittag 9 Uhr bemerkte der Locomotivführer des Güterzuges 2022 auf der Strecke von Breslau nach Deutsch-Lissa, wie 100 Schritte vor einer Curve ein Mann, nur bekleidet mit Beinkleidern und Hemd, und den Rock unter dem linken Arm tragend, mitten im Gleise im schnellen Lauf direct auf seine Maschine zu kam. Der Locomotivführer gab sogleich mit der Dampfpfeife das Achtungssignal, wovon aber der Mann der aus großer Nähe als Soldat zu erkennen war, nicht die geringste Notiz nahm. In Folge dessen bremste der Führer; im letzten Augenblicke aber wandte sich der Mann zur Seite und lief dann auf's Feld, wurde aber vom Zugpersonal eingeholt und der Station Lissa übergeben. Wie es sich herausstellte, war es ein Soldat vom 10. Grenadier-Regimente. In letzter Zeit mehrt sich die Anzahl der Fahnenflüchtigen außerordentlich in Schlesien. Warum? Die Frage mag Jeder sich selbst beantworten.

Bunzlau. Was der Herr Kreisvicar gesagt hat. Vor Kurzem brachten wir nach dem „Haynauer Stadtblatt" ein Referat über den Vortrag des Vicars König aus Bunzlau. Genannter Herr sendet uns nun folgende Berichtigung zu, ohne sich zuerst an das „Haynauer Stadtblatt" zu wenden:

Berichtigung.

Ich habe nicht, wie es in einer der letzten Nummern dieses Blattes heißt, in dem von mir im kathol. Volksverein zu Haynau gehaltenen Vortrag die Aeußerung gethan, daß es das Beste sei, die Socialdemokratie würde so schnell als möglich durch das Militär mit Pulver und Blei aus der Welt geschafft, oder man mache es, wie in Rußland, wo alle derartigen Leute nach Sibirien verbannt würden; je länger aber damit gewartet würde, um so gefahrvoller seien die Aussichten für die Staaten, sondern ich habe gesagt: Zwar ist wohl auch die Armee theilweise von socialdemokratischem Geiste angehaucht, allein, wenn es zum Kampfe käme, würde sich die Socialdemokratie an der preußischen Heeresdisciplin den Kopf zerschellen, und dies würde um so mehr geschehen, je eher die Socialdemokratie den Kampf wage. Also mögen sie nur kommen! Ferner habe ich nicht von der ganzen Socialdemokratie, sondern von einem ihrer Parteiführer, und zwar in scherzhaftem Tone, gesagt, er möge nur eine Zeit lang nach Sibirien gehen, dort würde sich seine erhitzte Phantasie etwas abkühlen. Dies zur Berichtigung.

V. Koenig, Kreisvicar.

Waldenburg. Am Sonntag, den 14. d. M., wurde bei Gelegenheit einer Tanzmusik im hiesigen Schützenhause von einem Schuhmachermeister Tich, einem Vertreter des Gastwirths, welcher seine Rauflust schon anderweitig bewies, eine neue Rohheit an einem Bergarbeiter ohne jede Veranlassung dadurch ausgeübt, daß letzterer mit einem Gummischlauche (Bierapparatstück) geschlagen wurde, so daß derselbe ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Nicht genug, daß die Arbeiter bei den Tanzmusiken ihr Geld verzehren, müssen sie sich noch, wie man hier sieht, unwürdige Behandlung gefallen lassen. Zu hoffen wäre nur, wenn der Arbeiter die Hilfe des Staatsanwalts, da Körperverletzung, verübt mittelst Anwendung eines harten Gegenstandes (Vergehen des Reichs-Straf-Gesetzbuches) vorliegt, in Anspruch nahme, damit der Mensch die gebührende Strafe erhält. Zugleich wäre es auch darum nöthig, daß dieser Fall zur gerichtlichen Aburtheilung käme, damit an zuständiger Stelle die Rohheit unter den

sogenannten gebildeten Ständen — bis jetzt nahm man dies nur vom Arbeiterstande an — bekannt wird. Zugleich wollen wir den Arbeitern rathen, entweder dieses Local zu meiden oder aber sich nur in Gesellschaft dorthin zu begeben, um sich vor ferneren Rohheiten zu schützen.

Weißstein. Ein Opfer seines Berufs. Am 18. d. Mts. verunglückte der Tagearbeiter Gustav Hornig aus Weißstein dadurch, daß ihm auf der bei Conradsthal gelegenen Davidgrube, wo selbiger beschäftigt ist, ein voller Eisenbahnwagen über den Fuß ging, sodaß Hornig nach dem Knappen-Lazareth zu Waldenburg geschafft und dort andern Tags die Amputation des Unterschenkels vollzogen werden mußte.

Blumenau. Am 16. d. Mts. tagte in dem Pohl'schen Saale eine Volks-Versammlung, die sehr gut besucht war; unter den Anwesenden befanden sich wohl an hundert Frauen und Mädchen, der deutlichste Beweis, daß unsere Ideen auch unter den Frauen immer mehr Wurzel fassen. Als Referent war Genosse Stolpe aus Grünberg erschienen, der in längerer Rede über das Thema: „Ist die Socialdemokratie culturfeindlich?" sprach. In seinen beifällig aufgenommenen Ausführungen entrollte er ein wahrheitsgetreues Bild unserer heutigen Verhältnisse und zeigte an zahlreichen Beispielen, wie man sowohl in unserem Lande, als in den europäischen Staaten überhaupt zu Einrichtungen Mittel hergiebt, die schließlich, wie wir das am Militarismus sehen können, in letzter Linie culturfeindlich wirken. Dahingegen fordert die Socialdemokratie und strebt einen Zustand gesellschaftlicher Ordnung an, der nur das Wohl der Gesammtheit im Auge hat und geleitet von diesem Gesichtspunkte, lediglich solche Einrichtungen geschaffen sehen will, die diesen Zweck erreichen. In seinem Schlußworte wies Redner ganz auf die Sittenverderbniß der besseren Gesellschaft hin, zum Beweise dafür, daß unsere „göttliche Weltordnung" die Vertreter derselben zu Lügnern macht. Mit einem Appell an die Anwesenden, nur auf Arbeiterblätter zu abonniren und für Verbreitung unserer erhabenen Sache Sorge zu tragen, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie.

Zabrze. Cholerafälle Aus Zabrze berichtet der „Anzeiger" unter dem 19. d. Mts. Folgendes: Von den Muschiolschen Angehörigen ist der neunjährige Sohn nachträglich noch an asiatischer Cholera erkrankt und in der Cholerabaracke untergebracht. Frau, Tochter und der mit der M.'schen Familie viel in Verkehr stehende Knabe Styppa, welcher zu Beobachtungszwecken mit internirt ist, befinden sich ganz wohl und munter.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Der Bund der Landwirthe hat den Abg. von Unruhe-Bomst aufgefordert, sein Mandat niederzulegen, weil er für den rumänischen Handelsvertrag, entgegen seiner Erklärung vom 8. Juli, gestimmt hat.

Posen. Die „Posener Zeitung" meldet aus Bromberg: In der hiesigen Versammlung des „Bundes der Landwirthe" sagte Herr von Plötz, er sei zu der Erklärung ermächtigt, daß nicht allein alle im Reichstage sitzenden Mitglieder des Bundes, sondern alle Conservativen gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag stimmen würden. Die Ausführungen des Ober-Bürgermeisters Bräsicke, welcher hierauf das Wort ergriff, fanden vielfache Unterbrechung und höhnische Zwischenrufe, so daß der Redner schließlich aufhören mußte.

Meseritz. Den Meseritzern gefällt ihr Name nicht und der Verschönerungs-Verein arbeitet deshalb mit vollem Dampf darauf hin, eine Namensänderung zu erlangen. Gegenwärtig regt jedoch eine Bekanntmachung des Landraths die braven Spießer so auf, daß sie die Namensänderung fast vergessen haben. Die Verfügung des Landraths hat nachfolgenden Wortlaut:

„Es hat sich im Kreise die Unsitte eingeschlichen, daß am Königsgeburtstage in öffentlichen Localen, insbesondere von dem besseren Publikum, Hazard gespielt wird. Ich veranlasse daher die städtischen Polizei-Verwaltungen, alle Gastwirthe und Local-Inhaber, bei denen besseres Publikum verkehrt, auf die Paragraphen 33 und 53 der Gewerbe-Ordnung und auf den Paragraph 285 des R.-St.-G.-B. hinzuweisen, um gegen Diejenigen welche in ihren Räumen in Zukunft Hazardspiel dulden, sofort und energisch mit den gesetzlich gebotenen Maßnahmen vorzugehen. Im Unterlassungsfalle resp. bei laxer Durchführung dieser Anordnung werde ich die Polizei-Verwaltungen mit zur Verantwortung ziehen."

Unter dem besseren Publikum herrscht natürlich über diese Verfügung eine hochgradige Erregung, wie die „Posener Zeitung" schreibt! Jedenfalls kennt der Landrath seine „Pappenheimer".

Bromberg. Das Schwurgericht verurtheilte heute den Schiffsknecht Ernst Hohm zum Tode. Hohm hatte im December v. J. das dreijährige Töchterchen des Schuhmachers Gatza vergewaltigt, den Kopf des Kindes an einem Pappelbaum zerschmettert und die Leiche in den Bromberger Canal geworfen.

Neueste Nachrichten.

Fünf Versammlungen der Arbeitslosen Berlins haben heute Vormittag in allen Theilen der Stadt stattgefunden. Die Führer der socialdemokratischen Fraction hatten selbst die polizeiliche Anmeldung der Versammlungen übernommen und es waren die größten Säle ausgesucht worden, welche die Massen aufnehmen konnten. Ihre Locale verweigert hatten die Etablissements von Buggenhagen, Sanssouci und die Concordia, über welche in den nächsten Tagen der Boykott verhängt werden dürfte. Schon in der neunten Vormittagsstunde strömten zahllose Menschenmengen nach den fünf Versammlungslocalen, der Brauerei Friedrichshain, dem böhmischen Brauhause, dem Eiskeller in der Chausseestraße, der Bockbrauerei und dem Saal von Brochnow, Sebastianstraße Nr. 39. — Die gesammte Berliner Schutzmannschaft war schon seit früh 9 Uhr in Dienst gestellt namentlich stark besetzt war das Böhmische Brauhaus und das Lip'sche Etablissement am Friedrichshain. Von zehn zu zehn Schritt waren in der Straße am Friedrichshain wie in der Landsberger Allee Schutzmannsdoppelposten aufgestellt, dazwischen patrouillirten berittene Schutzleute, welche zum Weitergehen aufforderten und bereits um ½10 Uhr den Passanten die Mittheilung machten, daß die Versammlungslocale polizeilich wegen Ueberfüllung gesperrt seien. Zu Excessen ist es in beiden Localen bis zur Eröffnung der Versammlung nicht gekommen, die Ordner sorgten in den Sälen selbst dafür, daß die größte Ruhe herrschte und die Gänge frei blieben. Singer, welcher in dem Böhmischen Brauhause sprach, Liebknecht, welcher im Eiskeller referirte, wurden mit stürmischem Jubel empfangen. In sehr eingehender Rede schilderte Singer den Nothstand in Berlin. Reichstagsabgeordneter Schmidt sprach gleichfalls über den Nothstand, Fischer legte in längerer Rede in der Versammlung auf der Bockbrauerei die Ziele der Socialdemokratie dar.

Ein neuer Staatsstreich

ist von dem Kinde Alexander in Serbien begangen worden. Die „Vossische Zeitung" bringt folgende Telegramme:

Belgrad, 21. Januar. Eine Extra-Ausgabe des „Odjek" meldet: Der König berief um Mitternacht die Minister des Auswärtigen und des Innern und erklärte denselben, er könne sich in der schwierigen Lage selbst nicht orientiren, weshalb er seinen Vater berufen habe. Zugleich erklärte der König, daß er dem Commandanten der Garnison, Oberst Koka Milovanovitsch, die nöthigen Anweisungen ertheilt habe. Daraufhin reichte das Ministerium seine Entlassung ein mit der Begründung, daß die Ankunft Milans in Belgrad verfassungs- und gesetzwidrig sei. Der König beschied für den Nachmittag Avakumovitsch, Ribarcz, Garaschanin, Novakowitsch, Simitsch, Svetonitsch und Nikolajevitsch zu sich, für den Abend Gruitsch, Velimirovitsch und Dandra Nikolitsch. Die Skupschtina wird auf Verlangen des Königs vertagt. Die Blätter melden die Ankunft Milans in Extra-Ausgaben. Gegen etwaige Ruhestörungen sind die weitgehendsten militärischen Maßnahmen getroffen. Die Truppen sind in den Kasernen consignirt.

Die glücklichen Serben wie sie sich freuen werden, wenn der dicke Milan die Regierungsgeschäfte übernimmt.

Ein weiteres Telegramm besagt:

Belgrad, 21. Januar. Der Ministerrath, der gestern bis spät Nachts mit einflußreichen Persönlichkeiten der radikalen Partei über die Lage conferirte, erfuhr gegen Mitternacht die bevorstehende Ankunft Milans. Heute Vormittag überreichte der Ministerpräsident Gruitsch dem Könige die Entlassung des gesammten Cabinets und motivirte dieselbe mit der Ankunft Milans. Der König verlangte nur eine andere Begründung, was Gruitsch verweigerte. Der König versicherte Gruitsch, es handele sich überhaupt nicht um das Betreten verfassungswidriger und unparlamentarischer Wege, er hoffe im Gegentheil von der Anwesenheit seines Vaters eine Klärung der Lage. Um 1½ Uhr Nachmittags traf Milan hier ein; König Alexander eilte dem Vater freudig erregt entgegen. Beide umarmten und küßten sich wiederholt. Einzelne Rufe „Hoch König Milan", welche seitens des versammelten Publikums — es waren etwa fünfzig Personen anwesend — ausgebracht wurden, wies Milan mit einer Geberde des Unwillens zurück und rief „Hoch König Alexander!"

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. Januar.

Todesfälle. I. Ernst, S. des Arbeiters Franz Mader, 4 Std. — Tapezierwittwe Christiane Müller, geb. Lihr, 82 J. — Bertha, T. des Kaufmanns Josef Lewy, 1 J. 4 Mon. — Arbeiterin Martha Hellmich, 36 J. — Arbeiterfrau Emma Pannwitz, geb. Schlebitz, 43 J. — II. Curt, S. d. Rangirers Franz Rossa, 1 J. 9 M. — Fritz, S. des Tischlers Gottlieb Arlt, 4 J. 8 M. — Rentner Jacob Bär, 74 J. — Gutsbesitzerswittwe Josefa Augustin, geb. Strzoda, 75 Jahr. — Gustav, S. des etatsmäßigen Bremsers Gustav Meißner, 13 J. — Gasarbeiter Carl Langner, 20 J. — Goldarbeiter-Lehrling Carl Grundmann, 17 Jahr. — Rittergutsbesitzers-Wittwe Henriette Schottländer, geb. Großmann, 76 Jahr. — Handschuhmachers-Wittwe Hedwig Stein, geb. Marticke, 69 J. — Nähterin Ernestine Ensle, 19 J. — Eisenbahn-Gepäckträgersfrau Johanna Schmidt, geb. Kantwerk, 55 Jahr. — Posamentier-Arbeiterin Amalie Kampel, 64 J. — Curt, S. des Schmieds Christian Sobirey, 6 Mon. — Wilhelmine Schulz, ohne Stand, 29 J. — Berthold, S. des Gelbgießers Carl Kumm, 11 M. — Gutsbesitzers-Wittwe Henriette Schönfelder, geb. Ungelenk, 74 Jahr. — Otto, S. des Fleischers Berthold Winkler, 1 J. — Amtsgerichts-Secretärfrau Marie Wycisk, geb. Vogt, 58 Jahr. — Kaufmanns-Wittwe Bertha Sackur, geb. Schay, 88 J. — Agnes, T. des Droschkenbesitzers Franz Prase, 8 M. — III. Feuerwehrmanns-Wittwe Dorethea Deutscher, geb. König, 44 J. — Ida, T. des Postunterbeamten Karl Schneider, 5 W. — Margarethe, T. des Schlossers Hermann Forchmann, 8 St. — Werkmeister Rudolf Herrmann, 69 J. — Rechnungsraths-Wittwe Natalie Riethe, geborene Märger, 70 J. — Karl, S. des Schneiders Gottlieb Brockel, 3 Jahr.

Vom 22. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. II. Hotelbesitzer Robert Eyler, kath., Breuhen OS., und Clara Adam, ev., Gütestraße 62. — Fabrikarbeiter Carl Neumann, ev., Georgenstraße 19, und Anna Franzke, kath., hier. — Kaufmann Albert Freund, jüd., Oberschl. Bahnhof 29, und Emma Mannsberg, jüd., Lorz. — Hausdiener Johann Opitz, ev., Schweidnitzerstraße 58, und Ernestine Brandtheil, ev., Tauentzienstraße 67. — Hausbälter Benjamin Straßburg, ev., Klosterstr. 56 und Bertha Rüban, evang., hier. — III. Victualienhändler August Kloske, evang., Enderstr. 22, und Theresia Grok, kath., Forckenbeckstr. 12. — Handlungs-Reisender Josef Rösel, kath., Waterloostr. 25, und Emma Klose, kath., daselbst. — Schneider Paul Friedrich, kath., Schießwerderstr. 12, und Ernestine Schubert, evang., Hinterbleiche 2. — Zimmermann August Hepprich, ev., Bismarckstr. 39, und Bertha Pelpe, ev., das. — Kaufmann Max Finger, ev., Gellhornstr. 17, und Pauline Schmidt, geb. Hielscher, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Kellner Max Klock, ev., mit Rosina Franke, ev., hier. — Prakt. Arzt Dr. med. Theodor Körner, kath., mit Clementine Molinari, kath., hier. — Stadtgärtner Georg Müller, evang., Guben, mit Margarethe Reimann, evang., hier. — Schlosser Alfred Scholtz, ev., mit Ernestine Förster, ev., hier. — II. Premier-Lieutenant Carl Honrichs, ev., mit Helene Rogalli, ev., hier. — Kaufmann Franz Balog, ev., Berlin, mit Agnes Tschirch, ev., hier. — Kaufmann Carl Winter, jüd., Köln a. Rh., mit Hedwig Lipmann, jüd., hier. — Friseur Wilh Herrmann, ev., mit Anna Sikora, kath., hier. — Arbeiter August Flebig, evang., mit Theresia Hahn, kath., hier. — Schuhmacher Gustav Schmandra, kath., mit Emma Kügler, kath., hier. — III. Schuhmacher Paul Lachmann, kath., mit Selma Aßmann, evang., hier. — Glöckner Heinrich Palz, kath., mit Johanna Lauenstein, kath., hier. — Töpfer Robert Ostwald, ev., mit Marie Benz, geb. Herzog, ev., hier. — Metalldrücker Albert Blankenfeld, ev., mit Auguste Giekler, ev., hier.

Geburten. I. Kutscher Friedrich Schubert, ev., S. — Bahnarbeiter August Dührig, evang., T. — Rangirmeister Gustav Mannigel, evang., T. — Fleischer Reinhold Adametz, kath., T. — Kürschnermeister August Hanisch, kath., S. — Klempner Otto Unverricht, evang., S. — Telegraphenarbeiter Maximilian Hagenburger, ev., S. — Eisendreher Hermann Klein, kath., S. — Schmied August Steinel, evang., T. — Tischler Gustav Girntke, evang., T. — II. Arbeiter Robert Heinzelmann, ev., S. — Arbeiter Paul Wiedermann, kath., Sohn. — Arbeiter Erdmann Preller, ev., T. — Stuckateur Max Diebel, kath., S. — Weichensteller August Kurzke, ev., Sohn. — Schuhmachermeister Franz Hobeisel, kath., T. — Weichensteller Paul Bleisch, evang., T. — Maschinenbauer Heinrich Gießmann, kath., T. — Schuhmacher Robert Kramer, ev., S. — Zimmermann Emil Ulbrich, kath., T. — Klempnermeister Julius Grüning, ev., S. — Lithograph Karl Koziol, Richard Paul, ev., S. — Locomotivführer Heinrich Beramann, ev., T. — Haushälter Karl Tschaige, evang., T. — Arbeiter Franz Kretschmer, kath., T. — Schuhmacher Anton Zuckel, kath., T. — Rangirer Eduard Alscher, kath., S. — III. Goldarbeiter Karl Kuntke, kath., T. — Arbeiter Robert Hanke, ev., Sohn. — Seiler Karl Preißner, ev., T. — Tapezierer August Malorni, ev., T. — Maler Reinhold Mystuy altluth., T. — Schiefeldecker Bruno Nentwich, kath., S. — Nachtwachtmann Franz Buchmann kath., T. — Kaufmann Max Sieber, ev., T. — Arbeiter Hugo Stürze, ev., S. — Arbeiter Karl Ganick, ev., S. — Klempner Wilhelm Scholtz, kath., S. — Arbeiter Josef Pustelnik, kath., S. — Fleischer Paul Bierbaum, kath., Tochter. — Arbeiter Paul Tschey, ev., S. — Kutscher Alois Stephan, kath., T. — Tischler Max Näschke, kath., S. — Arbeiter Christian Gordziel, ev., T. — Hausbälter Wilhelm Tschersich, ev., T. — Buchbinder Hermann Spittler, ev., T. — Glasermeister Gustav Ebrentraut, ev., S.

Todesfälle. II. Kassendienerfrau Anna Baier, geb. Pelz, 49 J. — Helene, T. des Arbeiters Hermann Seppelt, 1 J. 3 M. — Anna, T. des Schuhwaarenfabrikanten Karl Karpe, 2 M. — Elisabeth, T. des Brauers Amand Siegel, 10 T. — Hilfsbremser Anton Weist, 66 J. — Else, T. des Fleischermeisters Robert Michaelis, 2 Mon. — Paul, S. des Tischlers Berthold Richter, 9 W. — Kaufmannsfrau Marie Deinert, geb. Schilling, 34 Jahr. — Hutmachermeisterfrau Hermine Linkhusen, geb. Höber, 44 Jahr. — Erich, S. des Drechslers Heinrich Decke, 2 J. 9 M. — Particulier-Wittwe Auguste Preuß, geb. Fischer, 62 J. — III. Max, Sohn des Kutschers Max Jonscher, 10 T. — Arbeiterin Anna Schneider, 32 J. — Brauer Robert Vogt, 46 J. — Arbeiterin Martha Thiel, 19 J. — Feldmesserswittwe Anna Gruhl, geb. Schulz, 68 Jahr.

Breslau. 22. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Ctr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per Januar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B., — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß: exel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gek. — Ltr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per Januar 50er 49,10 G., 70er 29,60 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau. 22. Januar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,75—20,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,75—18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Briefkasten.

Nach Häslicht. Wir sind Ausgang Januar; Ihr Artikel kommt deshalb zu spät. Die Preise für „Volkswacht", Tages- wie Wochenausgabe ersehen Sie aus den Bezugsbedingungen, welche am Kopfe der Zeitung stehen.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Dienstag:
„Gurvante."

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Dienstag:
Der Herr Senator.
Mittwoch:
Dieselbe Vorstellung.

Alte Stiefeln
kauft Hanisch, Neumarkt 3. [1933

Caffee! Caffee!
täglich frisch gebrannt, das Pfd. 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 Pfg.
Bester weisser Farin das Pfd. 26 Pfg.
Bester harter Zucker das Pfd. 30 „
Bestes Weizenmehl 000 d. Pfd. 12 „
Bester Tafelreis . . d. Pfd. 15 „
Hirse, Graupe, Gries . d. Pfd. 15 „
Beste Bohnen u. Erbsen d. Pfd. 10 „
Süsse Pflaumen . . d. Pfd. 20 „
Zartes Schweinefett . d. Pfd. 60 „
Feinste Tafelmargarine, vollständ. Ersatz f. Naturbutter, d. Pfd. 80 „
Feinster Sahnkäse □ . . . 20 „
Bester Zucker-Syrup das Pfd. 20 „
Seife, Soda, Stärke, Liebig, Preisselbeeren, Birnen, Aepfelspalten, Pflaumenmus, Cacao und russ. Thee billigst. 1750
Paul Werner,
Lösenstr. 4, zweites Haus v. d. Klosterst.

Die besten Pfannkuchen, sowie Brot und alle anderen Backwaaren liefert die Bäckerei
Schweitzerstr. 22 nur 22. 1918

Stockgasse 27 1891
Größte Heringe-Handlung.
Grüne Heringe, 3 Pfd. 20 Pfg.
Schottenheringe, vorzügl. zum Mariniren, Mandel v. 30 Pfg. an.

Wilh. Langner's
Cigarren-Fabrik 1769
Bismarckstraße 38
empfiehlt ihr Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung

Alle die „Volkswacht" betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Preßkommission,
Herrmann Wersch,
Humboldtstr. 7
zu richten.

Echten
Stonsdorfer Bitter
à Liter Mk. 1,20. 1926
Rum à Liter-Mk. 1,00 u. 1 50
Brenner-Korn à Liter Mk. 0,60
C. Scholz, Nicolaistraße Nr. 32.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Delahon, 1911
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Haltestelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Fabrik von Arbeitersachen
Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30.
En gros. 1920 En détail.

W. Gluche
Catharinenstraße 1,
zum goldnen Stiefel.
Damenstiefeln
zum Strapaziren genäht, spitze Façon, hohe und englische Absätze 1805
Fabrikpreis 3,75—4,50 Mark.
Damen-Knopfstiefeln, elegant, 7,50 Mk., Damen-Tanzschuhe 2,75 Mk. Herren-Tanzschuhe 4,00 Mk, Herren-Schaftstiefeln 7,00 Mk., Herren-Filzstiefeln 9,50 Mk., Herren-Gamaschen, gelb genäht, 6,50 Mk., Herren-Gamaschen, Rindleder, 5,50 Mk., Kinderschuhe, warmes Futter, 40 Pf.
Umtausch bereitwilligst bei Franco-Retoursendung.
Um das Maaß festzustellen, wolle man einen Stab in einen alten Stiefel einpassen und das Maaß in Centimetern angeben.

Das vom Parteitag in Köln beschlossene Zentral-Wochenblatt erscheint am 1. Februar 1894 unter dem Titel:

Der Sozialdemokrat

Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Max Schippel.

Abonnements-Preis pro Quartal Mk. 1,20.

Abonnements werden allerorts bei den bekannten Partei-Kolporteuren entgegengenommen, alle Einzelbestellungen aber sind, da die Post innerhalb eines Quartals auf neueintretende Wochenblätter keine Bestellungen entgegennimmt, vorläufig für die Monate Februar und März an die

Expedition des „Sozialdemokrat", Berlin SW., Beuthstr. 2

zu richten. Für vom 1. April liefern daher die Expedition direkt unter Kreuzband an die einzelnen Adressaten pro Februar und März zum Preise von Mark 1,— fürs Inland und Mark 1,20 fürs Ausland. Den vorausgabenden Abonnementsbetrag bitten wir in Briefmarken an die Expedition einzusenden.

Vom 1. April ab sind alle Einzelabonnements direkt bei der Post zu bestellen; Einzelkreuzbandsendungen können vom 1. April von der Expedition zu nächstem Preise besorgt werden.

Bei Quartalsbezug tritt je nach der Zahl der bezogenen Exemplare eine Ermäßigung der Bezugsbedingungen ein.

Zahlreiche Bestellungen sehen entgegen

Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat"
Berlin SW., Beuth-Straße 2.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

P. Galle's Restaurant, Anderssohnstraße 4.
Mittwoch, den 24. Januar, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

Lesezimmer Nr. II.

Rüster's Local, Lehmdamm 38 (Idahof).
Mittwoch, den 24. Januar, Abends 8 Uhr:
1. Vortrag des Genossen Schriftstellers Bruno Geiser: **Die neueste Entwickelung unserer Breslauer Partei-Verhältnisse und die politischen Bedürfnisse der großen Masse.** 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. — Gäste werden freundlich aufgenommen.

Gesangsabtheilung.

„Drei Tauben", Neumarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Uebungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im Januar. — Beiträge zum Verein werden mitgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben" folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts", „Echo", „Wähler", „Fränkische Tagespost", „Proletarier", „Volkswacht".

Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Breslau).

General-Versammlung

Mittwoch, den 24. Januar 1894, Abends 8 Uhr
im Glas-Salon des **Pariser Gartens**, Weiden-Straße.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Rechtsanwalts Herrn **O. Marcuse**: „Bedeutung und Geschichte des Laienelements in der Rechtspflege." 2. Abrechnung pro IV. Quartal 1893. 3. Neuwahl der Lokalverwaltung. 4. Verschiedenes.
Damen und Gäste haben Zutritt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Lokalverwaltung.**

Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.
Stilgerechte Ausführung und solide Preise. 1616
J. Blase & Co., Tischlermstr.
Kupferschmiedestraße Nr. 46.

Der Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender

für das Jahr 1894.

Inhalts-Verzeichniß:

Kalendarium.
Das neue Wuchergesetz
Ueber Alters- u. Invalidenrenten.
Qualifikations-Tabelle.
Tabelle zur Berechnung der Altersrente.
Tabelle zur Berechnung der Invalidenrente.
Militärausgaben des deutschen Reiches vom Jahre 1871—1893.
Indirekte Steuern und Zölle im deutschen Reich.
Steigerung der Hauptzölle von 1878 bis 1891.
Zollergebnisse der einzelnen Artikel 1891.
Die Einwohnerzahl der größten Städte Deutschlands nach der letzten Volkszählung.
Zinsberechnungs-Tabelle (auf 1 Monat und auf 1 Jahr.)
Auszug aus dem Gerichtskosten-Gesetz.
Auszug aus d. Gebühren-Ordnung für Gerichtsvollzieher.
Auszug aus d. Gebühren-Ordnung für Rechtsanwälte.
Post- und Telegraphen-Tarif für Deutschland und das Ausland.
Lohn-Tabelle.
Münzgewichte in Deutschland.
Maaß- und Gewichtstabellen.
Münzwesen für Deutschland und das Ausland.
Papiergeld.
Gesetz, betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften.
Specielle Vorschriften zum Schutze der Arbeiter gegen Gefährdung der Gesundheit in Fabriken, deren Betrieb mit besonderer Gefahr verbunden ist. (A. Gesetz betr. die Anfertigung von Zündhölzern. B. Bekanntmachung, betr. die Einrichtung und den Betrieb der Bleifarben- u. Bleizuckerfabriken.)
Einnahme- und Ausgabe-Tabellen.
Schreibpapier mit Datum für Tages-Notizen.

Der Kalender wurde wiederum in zwei Qualitäten hergestellt. Die I. Qualität (in sogenanntem Bäcker-Band, weich und doch haltbar) kostet 75 Pfg. II. Qualität, einfache Ausgabe, solid ausgeführt, 50 Pfg.

Zu beziehen durch die
Expedition der „Volkswacht".

Jenny ausgewiesen.
Im Elsaß war ein Apotheker,
Dem bracht' der Storch ein Töchterchen
Jenny nennt es der Schwerenöther,
Weil so auch heißt die Kaiserin.
Das Bürgermeisteramt dagegen
Verbot Jenny als — fremdes Wort;
Nenn' er sie „Guste" meinetwegen,
Doch „Jenny" sei verpönt hinfort! —
Wer so im Deutschen weiter übt sich
Zertrümmert Schillers Punsch-Terrine
Und reißt der **Goldnen 74**
Vom Mantel bald die Pelerine. 1869

Jetzt
Inventur-Preis!
Pelerinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Gesellschafts-Anzüge
in Kammgarn und Cheviot.
Loden-Joppen,
bis zum Halse schließend.
Winter-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maaß gefertigt, von 18 Mark an, Schuwaloff's mit Pelerine, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlafröcke von 8 Mk. an, Herren-Buxkin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an. Kellner-Fracks.
Leder-Hosen nur 2 Mark.
„Goldene 74"
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Ein Herr findet 1939
anständiges Logis
Friedrich Wilhelmstr. 28 bei Albrecht.

Genosse Hensel
empfiehlt sich zur 1622
Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweitzerstr. Nr. 5.

Rechtskanzlei v. Dressler, Reuschestr. 18
bearb. Strafsach., Klagen, Beschwerden, Eing., Gnad.-Ges. ꝛc. u. erth. Rath. 1921

Empfehle den werthen 1917
Genossen
mein
Ein- u. Verkaufsgeschäft
Oderstraße 18|19,
Bittner, vorm. Trowe.

Spottbillig! 1875
Leder-Bauer-Stiefel nur 4.75 Mk.
Zur billigen Schuhquelle 13, Nicolai-Straße
Ecke der Blücherstr.
13
Nur 5 M. 75 Herren-Stiefel in Zug u. Schaft.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, Kleine Rundschau: Reinhold Schorb; — für den übrigen redaktionellen Theil: Otto Friedrich; — für den Inseratentheil: E. Jahn; — Redaktion: Gartenstraße 14c. — Expedition: Weißgerbergasse 24. Verlag von L. Schlesinger & Co.; — Druck von H. Scheitz — sämmtlich in Breslau.